Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 85 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 422

Nr. 66. **Magdeburg, Freitag den 19. März 1909.** **20. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Gegen den Bauarbeiterschutz.

Im Abgeordnetenhaus begründete am Mittwoch bei der Fortsetzung der zweiten Lesung des Bauetats Genosse Leinert einen Antrag unsrer Fraktion, der die Anstellung von Baukontrolleuren aus den Reihen der Arbeiter verlangt. Er schilderte die unhaltbaren Zustände, die heute in der Baukontrolle bestehen und die nicht fachmännisch gebildete Polizeibeamte mit der Kontrolle betrauen. Leinerts Rede war eine wuchtige Anklage gegen die preußische Regierung, die in der Frage des Bauarbeiterschutzes die Zügel am Boden schleifen läßt und die Führung in die Hände von so rückständigen und einseitigen Organisationen legt, wie die preußische Baugewerksberufsgenossenschaft eine ist.

Der Antrag unsrer Genossen hatte folgenden Wortlaut:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf zur Reglung des Bauarbeiterschutzes vorzulegen, der insbesondere die Anstellung von Baukontrolleuren aus der Arbeiterklasse vorsieht.

Demgegenüber schlug das Zentrum eine der üblichen Abmilderungen vor:

Die Regierung zu ersuchen: a) im Bundesrat auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs oder auf Erlaß einer Bundesratsverordnung zum Zweck eines wirksameren Schutzes der Bauarbeiter unter Heranziehung von Arbeitern als Baukontrolleure einzuwirken; b) für den Fall der Ablehnung seitens des Bundesrats selbst die solche Reglung im Wege der Gesetzgebung oder der Verordnung durchzuführen.

Genosse Leinert führte zur Begründung unsres Antrags aus:

Ich bitte Sie, unsern Antrag anzunehmen, denn er ist von der allergrößten Wichtigkeit. Bisher ist auf dem Gebiete des Bauarbeiterschutzes fast nichts geschehen. Wir haben sogar nicht mal eine fachmännische Bauaufsicht, sondern die Polizeibeamten, die alles mögliche kontrollieren, werden auch zur Baukontrolle herangezogen. Nur in einigen großen Städten haben die Behörden Fachmänner zur Baukontrolle herangezogen. Der ganze Bauarbeiterschutz in Preußen stützt sich bisher nur auf polizeiliche Verordnungen. Deshalb haben wir unsern Antrag eingebracht, und deshalb verlangen wir eine gesetzliche Reglung. Der Antrag des Zentrums genügt uns nicht, denn dieser will die Frage auf dem Wege einer Bundesratsverordnung regeln. Eine so wichtige Frage kann aber nicht auf dem Wege der Verordnung, sondern nur gesetzlich geregelt werden. Was der Zentrumsantrag fordert, steht unsern Intentionen nicht entgegen, im Gegenteil, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat das schon seit Jahren gefordert. Auch gegenwärtig liegt im Reichstag ein Antrag Albrecht vor, der verlangt, daß Bezirkskommissionen aus zehn Personen gebildet werden sollen, von denen fünf von den Arbeitgebern und fünf von den Arbeitern zu wählen sind. Den Vorsitz soll ein Mitglied des Reichsversicherungsamts führen. Die Wahl soll auf 3 Jahre erfolgen, und es sollen zu gleicher Zeit Ersatzmänner gewählt werden. Von diesen Kommissionen sollen Unfallverhütungsvorschriften ausgearbeitet und nachher nachgeprüft werden. Es ist also nicht ein besonderes Verdienst des Zentrums, daß es seinen Antrag hier eingebracht hat, sondern die Sozialdemokratie hat das seit jeher verlangt. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die Kontrolle der Bauten ist in Preußen sehr mangelhaft. Für die Kontrolle haben die Berufsgenossenschaften technische Aufsichtsbeamte angestellt. Die preußische Baugewerksberufsgenossenschaft hat 51 solcher Beamten. Nun würde ich gegen diese Zahl absolut nichts sagen, wenn diese Aufsichtsbeamten nicht zugleich auch noch Rechnungsbeamte wären. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Von den 51 haben 49 die Bücher der Arbeitgeber zu kontrollieren. Da ist es kein Wunder, wenn die Baugewerksberufsgenossenschaft infolge dieser ungenügenden Kontrolle zu dem Schlusse kommt, daß 52,9 Prozent der

Unfälle auf die eigne Schuld der Arbeiter

oder auf die Schuld der Mitarbeiter zurückzuführen seien, daß 41,6 Prozent der Unfälle auf Zufälligkeiten oder auf unvermeidliche Betriebsgefahren entfielen und daß nur 3,5 Prozent mangelhaften Gerüsten zuzuschreiben seien. Ich wundere mich nur, daß man auch für den mangelhaften Zustand der Gerüste die Arbeiter nicht verantwortlich gemacht hat. Ich finde es geradezu gewissenlos, mit solchen Zahlen die Oeffentlichkeit irrezuführen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die nordöstliche Baugewerksberufsgenossenschaft hat gleichfalls

bewußt die Oeffentlichkeit getäuscht!

Sie hat Bauten in ihrem Bereich untersuchen lassen und dann gesagt: Eigentlich seien ja nur 900 Bauten revidiert worden, weil aber auf jedem Bau Anhänger verschiedener Gewerbe arbeiteten, seien nicht 900, sondern 2000 oder sogar 4500 Betriebe untersucht worden. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Gegen eine derartige bewußte Täuschung der öffentlichen Meinung müssen wir entschieden Einspruch erheben. Die Regierung hat noch nichts unternommen, um die von den Berufsgenossenschaften aufgestellten Unfallverhütungsvorschriften selbst zu kontrollieren. Sie überläßt auch die Kontrolle ausschließlich den Berufsgenossenschaften. Das ist

ein Arbeiterschutz, den wir nicht für richtig halten

und dessen Beseitigung wir unbedingt fordern müssen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Im Jahre 1903 sind durch einen Runderlaß des Ministers die Polizeibehörden aufgefordert worden, dem Arbeiterschutz ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Ich richte an die Regierung die Frage, welchen Erfolg dieser Runderlaß gehabt hat. Derartige Erlasse werden ausgegeben, aber von ihren Ergebnissen erfahren wir nichts. Durch einen Erlaß vom 5. Februar 1905 sind die Grundzüge für die Arbeiterfürsorge bei den

Bauarbeiten an Wasserstraßen

festgesetzt worden. Auch hier möchte ich wissen, welchen Erfolg dieser Erlaß gehabt hat. Die Berufsgenossenschaften sind arbeiterfeindliche Institutionen, und der preußische Staat hat weder die Kraft noch den Willen, die Unternehmer anzuhalten, die Arbeiterschutzbestimmungen durchzuführen (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Deshalb ist meine Behauptung begründet, daß der preußische Staat die Menschenleben nicht in genügender Weise würdigt. Die Berufsgenossenschaften gehen außerordentlich tendenziös vor. Die hannöversche Baugewerksberufsgenossenschaft hat im vorigen Jahre eine Kontrolle der Bauten vornehmen lassen, dabei aber

in einem geheimen Erlaß

die technischen Aufsichtsbeamten angewiesen, besonders darauf zu achten, welche Erfahrungen sie darüber machen könnten, inwieweit die Arbeiter selbst die Unfallverhütungsvorschriften übertreten. Es wäre viel besser und wichtiger gewesen, wenn die Anweisung dahin ergangen wäre, genau zu kontrollieren, ob auch alle Einrichtungen auf den Bauten zur Verhütung von Unfällen vorhanden sind. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Seitens der Zentralkommission für Bauarbeiterschutz in Hamburg wurde 1906 im ganzen Deutschen Reich eine Revision sämtlicher Winter- und Sommerbauten vorgenommen. Die Ergebnisse sind in einem dicken Buche zusammengestellt worden, das den Behörden eingeschickt worden ist. Diese Erhebungen der Zentralkommission sind natürlich den Berufsgenossenschaften sehr unangenehm, und deshalb hat die hannöversche Baugewerksberufsgenossenschaft an die Arbeitgeber ein Schreiben gerichtet, die

Kontrolleure der Arbeiter wegen Hausfriedensbruchs anzuzeigen

und die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Dieses Vorgehen der Unternehmer gegen Arbeiter, die für Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen sorgen, überlasse ich dem Urteil der breitesten Oeffentlichkeit. Warum sträubt man sich denn eigentlich gegen die durchaus wohlgemeinte Kontrolle der Arbeiter? (Abg. Rahardt ruft: Spitzeltum!) Wo das Spitzeltum existiert, das sollten Sie doch eigentlich ganz genau wissen! Spitzel können nur dort sein, wo man unanständige Sachen zur Ausführung bringt. Hier aber sollen Arbeiter, die in ehrlichster Weise für ihre Kollegen eintreten, Spitzel sein? Es ist sehr nett, daß Herr Rahardt eine derartige Bezeichnung für die Bauarbeiterkontrolleure erfunden hat, denn die Antwort der Bauarbeiter draußen wird er zu hören bekommen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Man will einfach die Arbeiterkontrolleure deshalb nicht, weil man die ungeheuerlichen Unterlassungen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes verbergen will. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Nun hat der Minister 1907 einen neuen Erlaß herausgegeben, in dem er sagt, daß für das platte Land und die kleinen Städte von dem Erlaß polizeilicher Verordnungen auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge auch jetzt noch abgesehen werden könne. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wenn man einen derartigen Erlaß in die Welt hinausgehen läßt, dann beweist man damit, daß man

nicht den ehrlichen Willen zur Durchführung

der Arbeiterfürsorge hat. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Lassen Sie sich einmal die Berichte über die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter bei Bahnbauten geben. Sie werden aus ihnen entnehmen, eine wie ungeheuerliche Menschenverachtung auf dem Lande geübt wird. In der Nähe von Hannover haben Maurerverband und Bauarbeiterverband bei Bahnarbeiten Arbeitsverhältnisse entdeckt, die eines Kulturstaates unwürdig sein sollten. Die Baracken befanden sich in einem Zustand, in den man nicht Menschen bringt, sondern der

schlimmer war als der Zustand eines Schweinestalls.

Von Desinfektion war keine Rede. Allerdings waren es ausländische Arbeiter, die unter diesen kulturwidrigen Verhältnissen arbeiten mußten. Kommen aber dann die Arbeiterorganisationen und greifen ein, dann wirft man ihnen vor, daß sie hetzten! Wir verlangen Arbeiterkontrolleure, wie wir sie für den Bergbau verlangt haben. Die Arbeiter haben sich allerdings schon selbst helfen müssen und eigne Kontrolleure angestellt. Bei einer Kontrolle des Regierungsrats Hartmann unter Zuziehung eines solchen Arbeiterkontrolleurs in Frankfurt a. M. hat sich herausgestellt, daß die Kontrolle der Berufsgenossenschaften absolut unzureichend war. Man sagt, die Arbeiter verstehen die statischen Berechnungen nicht. Nun, viele Unternehmer kennen sie auch nicht. Die hohe Schulbildung allein tut es nicht, mehr wert ist eine jahrelange Erfahrung. Die Unfallrenten, die schließlich gezahlt werden, ersetzen wahrhaftig die gesunden Glieder nicht. Wer die zahlreichen Unglücksfälle, die sich ereignet haben, ansieht, muß erkennen, welches Unglück und Elend aus dem mangelhaften Arbeiterschutz entstanden ist. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Natürlich verlangen wir auch, daß die Arbeiterkontrolleure das Vertrauen der Arbeiter besitzen. Wir ersuchen Sie deshalb, den Antrag Borgmann anzunehmen, aber bei dem Antrag Hitze die Bestimmungen unter a und b, welche den Weg der Verordnung vorsehen, insoweit abzulehnen, denn die Veränderung auf dem Wege der Verordnung kann keinen wirksamen Arbeiterschutz bringen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Arbeiter müssen wissen, auf welche gesetzlichen Bestimmungen sie sich verlassen können. Wir bitten deshalb, ein Reichsgesetz zum Schutze der Arbeiter zur Durchführung zu bringen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die wirkungsvolle Rede unsres Genossen verfehlte ihre Wirkung nicht: Zwar wurden schließlich sowohl der sozialdemokratische als auch der Zentrumsantrag abgelehnt, aber die Scharfmacher waren genötigt, aufs neue Farbe zu bekennen. Bemerkenswert war der Zwischenruf des in Neuhaldensleben-Wolmirstedt gewählten Berliner Tischlermeisters Rahardt, der die Arbeiterkontrolleure als Spitzel, also als erbärmliche Subjekte bezeichnete. Das wird man sich merken müssen!

Die Antworten, die der Minister und der Konservative Felisch unserm Redner zuteil werden ließen, bewegten sich auf derselben Höhe wie der Rahardtsche Zwischenruf. Herr von Breitenbach, wie er sich mit Stolz seit dem letzten Geburtstag Wilhelms 2. nennen darf, wies ebenso wie Herr Felisch die meiste Schuld an den Unfällen den Arbeitern zu und wiederholte zum hundertstenmal die alte Leier, daß die Sozialdemokratie die Bauarbeiterkontrolleure für ihre politischen Zwecke ausnutzen würde. Das haben wir in einem Staate nicht notwendig, wo ein Herr von Breitenbach durch seine arbeiterfeindlichen Reden uns so treffliches Material für unsre Propaganda zur Verfügung stellt. Herr Felisch verstieg sich gar zu der Behauptung, daß viele Unfälle direkt von den Arbeitern absichtlich herbeigeführt werden. In dieselbe Kerbe hieb Frhr. v. Zedlitz und der Nationalliberale Heine, und nur die Freisinnigen nahmen ausnahmsweise einmal eine vernünftige Haltung ein. Sie ließen durch den mit konservativer Hilfe gewählten Doktor Schepp erklären, daß sie unserm Antrag zustimmten. —

Die Arbeitslosigkeit in Magdeburg.

IV.

Die Betriebseinschränkungen durch Aussetzen.

Das Mittel des Aussetzens kam bei 4 Betrieben als ausschließliches Mittel der Produktionseinschränkung, das heißt ohne Verbindung mit andern Maßnahmen, zur Anwendung, jedoch spielt dies Mittel im übrigen eine weit größere Rolle. Absolut in größtem Umfang finden wir das Mittel des Aussetzens bei einem Gießereibetrieb mit Dauerfeuer in Anwendung, wo an eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit nicht gedacht werden kann, da hier die Arbeitszeit durch das Ablaufen des Prozesses diktiert wird, jedoch wird in diesem Falle nicht der ganze Betrieb stillgesetzt, sondern man sucht sich durch abteilungsweises Aussetzen zu helfen. In den übrigen drei Fällen ist der gesamte Betrieb je für die Dauer eines ganzen Tages stillgesetzt worden. Ein einziger Betrieb suchte dadurch über die Zeit der geringen Aufträge hinwegzukommen, daß er einzelne Arbeiter einzelne Tage aussetzen ließ, während eine andre Maschinenfabrik, die sich zu ganz erheblichen Einschränkungen gezwungen sah, eine Kombination der beiden Hauptmittel insofern anwandte, als sie einerseits die Arbeitszeit von 10 auf 6 Stunden einschränkte, anderseits außerdem noch an 2 Tagen nachmittags aussetzte, so daß an diesen Tagen nur je 3½ Stunden gearbeitet wurde.

Von den Arbeitern der Maschinenindustrie mußten 506 1 Tag, 69 2 Tage, 57 3 Tage, 18 4 Tage wöchentlich aussetzen, während 4 Arbeiter die ganze Woche ohne Arbeit waren. In den übrigen Gewerbebetrieben setzten 42 Arbeiter 1 Tag wöchentlich aus, so daß insgesamt 696 Arbeiter mehr oder weniger lange die Arbeit aussetzen mußten.

Im ganzen bewegt sich die Zahl der männlichen Arbeiter mit verkürzter Arbeitszeit einschließlich derer, die aussetzten, an den einzelnen Tagen zwischen 2266 am Freitag und 2749 am Sonnabend, die Zahl der Arbeiterinnen betrug am Sonnabend 67, an allen andern Tagen 81. Wie zu erwarten, entfällt weitaus die Mehrzahl der Arbeiter auf die Metall- und Maschinenindustrie, in welchen die Zahlen zwischen 2109 und 2599 schwanken (insbesondere bei der Maschinenindustrie zwischen 1844 und 2342).

Ueber die Dauer der Verkürzung der Arbeitszeit ist u. a. festgestellt worden, daß ein Betrieb sie schon seit 1907 hatte, bei 15 Betrieben lag der Beginn der Arbeitszeitverkürzung zwischen Januar und September 1908, 13 Betriebe hatten sie seit Oktober 1908 und 14 Betriebe seit November 1908 eingeführt.

Schluß.

Zum Schlusse wird in der Arbeit des Statistischen Amts noch die Frage erörtert: Welche Gesamtwirkung ist in der Betriebseinschränkung durch Arbeiterentlassung und Arbeitszeitverkürzung zusammen in den einzelnen Betrieben erzielt worden und welchen Anteil haben diese beiden Hauptfaktoren daran? In der Beantwortung dieser Frage heißt es u. a.: „Danach ist, von drei Fällen abgesehen, stets der größere Teil der Betriebseinschränkungen durch

Entlassungen erfolgt; noch mehr: unter der Gesamtzahl von 31 Fällen sind bei 26 die Gesamteinschränkungen mindestens zu drei Vierteln durch Arbeiterentlassungen hervorgerufen. Hierunter befinden sich vier Betriebe, in denen der Gesamteffekt ausschließlich durch Entlassungen erzielt war, während auf der andern Seite nur ein Betrieb vorhanden ist, bei dem er lediglich durch Arbeitszeitverkürzung hervorgerufen ist. Im allgemeinen kann man etwa als Regel aufstellen, daß mit Größerwerden der Gesamteinschränkungen auch der Anteil der Arbeitszeitverkürzung größer wird, während die geringern Einschränkungen zumeist durch Entlassungen erzielt sind. Da an den mittlern und geringern Einschränkungen gerade die großen Werke beteiligt sind, so ist klar, daß auch bei ihnen die Einschränkung zum größten Teile durch Arbeiterentlassung erzielt ist, während bei den Betrieben mittlerer Größe (von 100 bis 500 Arbeiter) das Umgekehrte der Fall ist.

Die Tatsache, daß bei den Betrieben mit verkürzter Arbeitszeit die Höchstzahl der Arbeiter zeitlich erheblich weiter zurückliegt als bei den andern, in Verbindung damit, daß mit Größerwerden der Gesamt-Betriebseinschränkungen die durch Arbeitszeitverkürzung entstandenen einen größern Anteil gewinnen, läßt einen Einblick tun in die im allgemeinen geübte Technik der Betriebseinschränkung. Es ergibt sich nämlich daraus, daß im allgemeinen zunächst zu Entlassungen gegriffen wird, und dann erst (wie es scheint, bei der Mehrzahl ziemlich spät) zur Arbeitszeitverkürzung.

Von diesem Standpunkt aus erhalten die bemerkenswerten Ausführungen, welche Richard Calwer über diese Zusammenhänge in einem seiner Jahresberichte macht, eine interessante Beleuchtung. Er betrachtet die Arbeitszeitverkürzung gewissermaßen als Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, indem er ausführt: „Es haben sodann viele Arbeitgeber sich zu einer wesentlichen Verkürzung der Arbeitszeit entschlossen, um Arbeiterentlassungen zu vermeiden. Es liegt ebenso im Interesse der Arbeiterklasse, des einzelnen Arbeiters als ganz besonders auch der Gewerkschaftsorganisationen, die Folgen eines starken Arbeitsmangels so zu lenken, daß der einzelne Arbeiter und namentlich auch die Gewerkschaft einen möglichst geringen Schaden erleiden. Das geschieht namentlich dadurch, daß der in den Betrieben jeweils vorhandene Arbeiterstand möglichst wenig verringert wird. An Stelle der völligen Entlassung eines bestimmten Prozentsatzes von Arbeitern tritt eine Verkürzung der Arbeitszeit für sämtliche Arbeiter ein." Und etwas weiter: „Durch eine solche Reduktion der Arbeitszeit werden zwar die Folgen der Arbeitslosigkeit den Arbeitern nicht abgenommen, aber sie werden wenigstens auf alle Schultern gleichmäßig verteilt und treffen die einzelnen Arbeiter nicht mit ihrer ganzen Wucht." Es ist dies gewiß ein höchst beachtenswerter Gesichtspunkt, der insbesondere auch für die Frage der Arbeitslosenversicherung von Wichtigkeit ist. Es ist aber gezeigt worden, wie wenig er in der Praxis befolgt wird, und es ist sehr zweifelhaft, ob er angesichts der außerordentlichen technischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten überhaupt in stärkerm Maße befolgt werden könnte."

Warum das erste Zitat von Calwer angeführt wird, ist uns nicht recht ersichtlich. Es paßt unsrer Meinung nach in den Rahmen der Betrachtung nicht recht hinein, da es doch in erster Linie den Wert der Arbeitszeitverkürzung für die Arbeiterorganisationen — vielleicht allzusehr — betont. Oder wollte das Statistische Amt damit den Unternehmern einen Wink geben, in Zeiten ungünstiger Konjunktur lieber Arbeiterentlassungen als Arbeitszeitverkürzungen vorzunehmen, weil von den letztern auch ihre Gegner, die Arbeiterorganisationen, und nicht nur die einzelnen Arbeiter Vorteil haben? In dieser Meinung kann man nur bestärkt werden durch die zum Schluß ausgesprochenen Zweifel über die Möglichkeit der Ausdehnung der Arbeitszeitverkürzung. Wir glauben nicht daran, daß die technischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten so groß sind, um nicht gegebenenfalls in stärkerm Maß Arbeitszeitverkürzungen vornehmen zu können. Die Arbeit des Statistischen Amts unterstützt selbst unsre Anschauung. Sie konstatiert, daß immer erst Entlassungen und erst später Arbeitszeitverkürzungen vorgenommen werden. Was steht dem im Wege, gleich von Beginn der rückläufigen Konjunktur an das letztere zu tun? Wenn sich vielleicht auch nicht ganz Arbeiterentlassungen werden vermeiden lassen, so werden sie doch erheblich eingeschränkt werden können, und damit werden die Folgen der Arbeitslosigkeit, dieser Begleiterscheinung der kapitalistischen Betriebsweise, auf alle Arbeiter möglichst gleichmäßig verteilt.

Im übrigen darf man der Statistik der Herren Landsberg und Dermietzel das Prädikat einer fleißigen Arbeit zuerkennen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. März 1909.

Massenmorden.

Man versucht das unentschuldbare Vorgehen Oesterreichs, das offensichtlich zum Kriege treibt, durch die Versicherung zu entschuldigen, es werde gelingen, den Krieg, wenn er wirklich ausbricht, zu lokalisieren. Serbien habe auf keine Hilfe von der Seite des Vierverbandes zu rechnen, die Gefahr eines großen europäischen Krieges bestehe also nicht.

Wenn diese Behauptungen richtig sind — und zunächst sind sie es noch —, so verdient der Heldenmut, mit dem sich unser österreichischer Bundesgenosse in den Kampf stürzen will, erst recht Bewunderung. In der Spitze eines 50-Millionen-Staates und eines Millionenheeres stehend, obendrein noch von Berlin aus mit Telegrammen bombardiert, in denen ihnen pommersche Grenadiere in beliebiger Anzahl zur Verfügung gestellt werden, schließlich gedeckt durch die Versicherung, daß keine Großmacht dem Gegner zu Hilfe kommen werde — so wollen die österreichischen Machthaber in den Kampf ziehen gegen einen Staat, der weniger Einwohner zählt als die Stadt Berlin mit ihren Vororten.

Das Verhalten Oesterreichs erscheint also durch die Aussicht auf Lokalisierung des Kampfes keineswegs in ein besseres Licht gestellt. Es fragt sich aber, ob diese Aussicht auf Lokalisierung wirklich so begründet ist, wie sie in diesem Augenblick noch zu sein scheint. Gewiß, niemand in Europa kann wünschen, daß um Serbiens willen ein Weltbrand ausbricht, und kein billig Denkender wird vergessen, daß die Serben, die sich von einer Dynastie von Strolchen gängeln lassen, nicht unschuldig sind an dem Verhängnis, das über sie hereinzubrechen droht. Kommt es wirklich zum Aeußersten, so kann es sich für alle aufrichtigen Freunde des Weltfriedens nur darum handeln, daß der serbisch-österreichische Krieg keine weiteren mißlichen Folgen für Europa haben möge. Leider aber sind die Wünsche der Friedensfreunde noch nie entscheidend gewesen, und am wenigsten sind sie es, wenn das Spiel der eisernen Würfel einmal begonnen hat. Am Ausgang des kleinen Krieges erhebt sich drohend die Gefahr des großen.

Die Mächte werden aller Wahrscheinlichkeit nach Gewehr bei Fuß stehen, solange die militärischen Operationen Oesterreichs gegen Serbien dauern. Ist aber Serbien niedergeworfen, soll ihm von Oesterreich der Frieden diktiert werden, dann wird zweifellos eine diplomatische Aktion der Mächte einsetzen, die die guten Gründe auf ihrer Seite haben wird. Sowenig die Mächte den Russen gestatteten, nach Niederwerfung der Türken mit dem Rechte des Stärkeren am Balkan zu hausen, sowenig werden sie ruhig zusehen, wenn sich Oesterreich mit dem Schwerte in der Hand zum Herrn im nahen Orient machen will. Durch den Berliner Vertrag sind nun einmal die Balkanangelegenheiten europäische Angelegenheiten geworden, es fehlt also den Mächten nicht an dem erforderlichen Rechtstitel für ihre Einmischung. Oesterreich würde nach seinem Siege über Serbien erst recht auf eine europäische Konferenz geladen werden und diese würde in ihrer überwältigenden Mehrheit ihre Haltung zweifellos so einrichten, daß Oesterreichs Machtstellung auf dem Balkan erheblich beschnitten wird.

Heute kann von einer allgemeinen europäischen Kriegsgefahr kaum noch die Rede sein. Es fehlt dazu auf allen Seiten die erforderliche materielle und geistige Vorbereitung. Würde man z. B. dem deutschen und dem französischen Volke heute zumuten, sich wegen Serbiens gegenseitig zu bekriegen, so würden beide einander ansehen und fragen, ob denn der Wahnsinn epidemisch geworden sei. Etwas anders sieht es vielleicht um die Stimmung gewisser Kreise in Rußland. Glücklicherweise aber wird der Heldenmut der Zarendiener durch die reale Erwägung, daß das russische Heereswesen völlig verlottert und erst in den Anfängen der Reorganisierung begriffen ist, bis auf weiteres in Schach gehalten.

So stehen die Dinge heute, aber wer vermag zu sagen, wie sie in ein paar Wochen oder Monaten stehen werden, wenn die österreichischen Operationen in Serbien beendet sind. Inzwischen werden die Diplomaten Noten wechseln, die Militärverwaltungen werden — natürlich nur, weil ein tüchtiges Heer die „beste Friedensgarantie" ist — ihre Rüstungen in Hast vervollständigen, und von gewissenlosen Zeitungen wird die Volksleidenschaft allerorten geschürt werden. Gibt es dann Streit um die endgültige Reglung der Balkanverhältnisse — und dieser Streit ist fast unvermeidlich —, dann wird sich ganz Europa eines Tages am Rande des Abgrunds finden.

Soll diese Gefahr eines allgemeinen europäischen Krieges vermieden werden, so muß der serbisch-österreichische Krieg vermieden werden. Einen Leichtsinnigen vor Abenteuern zu warnen, einem Rasenden in den Arm zu fallen ist Freundespflicht. Wer sie zu üben unterläßt, macht sich zum Mitschuldigen. Das hat man bisher an den leitenden Stellen Deutschlands nicht begriffen. Die gedankenlose bürgerliche Presse plätschert vergnügt im Kielwasser der offiziellen Berliner Politik und wird zu spät bemerken, daß sich diese Politik seit zwanzig Jahren noch nie auf so gefährlichen Abwegen befunden hat wie eben jetzt. —

*

Derweil hat sich Rußland beeilt, dem österreichischen Nachbar freundschaftlich ein Bein zu stellen und dadurch die augenblickliche Situation noch mehr zu verwirren. Iswolski läßt durch das offiziöse Petersburger Depeschenbureau erklären, daß er auf die Balkankonferenz nicht verzichtet habe und daß er auch darauf bestehen müsse, daß die Annexion Bosniens auf dieser Konferenz verhandelt werde, wiewohl sich Oesterreich inzwischen mit der beraubten Türkei über den Bruch des Berliner Vertrags geeinigt habe.

Rußland ist also serbischer als die Serben, türkischer als die Türken. Rußland bläst sofort in die Glut, so wie die Reisigbündel dem Herabbrennen nahe sind. Das war in den letzten Monaten schon des öfteren so, das wiederholt sich jetzt wieder.

Die erste Folge des letzten russischen Schrittes wird ein Wachsen der kriegerischen Stimmung in Serbien sein. Die serbischen Nationalisten werden die Iswolskische Antwort benutzen, um ihren Gläubigen auseinanderzusetzen, daß in den Tagen der Not der mächtige russische Bär den serbischen Söhnen doch zur Hilfe kommen werde. Die Gefahr des serbisch-österreichischen Krieges ist daher wieder vergrößert.

In Wien allerdings tut man so, wie wenn man die friedliche Beilegung noch immer für möglich hielte, tut aber nichts, um sie möglich zu machen. Im Abgeordnetenhaus hat man sich am Mittwoch bei Gelegenheit der Beratung des Rekrutenkontingents ein wenig über den Konflikt unterhalten. Aus einem telegraphischen Bericht zitieren wir folgende Sätze:

> Graf Dzieduszycki (Pole) hält die gegenwärtige Lage für äußerst ernst, hofft jedoch, daß der Friede noch erhalten werde. Ministerpräsident Freiherr v. Bienerth betonte, es würde in der augenblicklichen Situation der Würde des österreichischen Parlaments entsprechen, wenn die Verabschiedung des Rekrutenkontingents möglichst bald erfolgen würde. Kramarsch ergriff das Wort, um gegen das Bündnis mit Deutschland zu sprechen. Die Aufregung Rußlands sei entstanden, weil man den Verdacht hege, Oesterreich wolle auf dem Balkan eine deutsche Mission erfüllen. Abg. Malik nannte Kramarsch einen Hochverräter und wurde dafür zur Ordnung gerufen. Abg. Daszynski (Soz.) erklärte: Die Sozialdemokraten erkennen die schwierige Lage Serbiens an, das Freiheit für seinen Handel gewinnen will. Trotzdem müssen die Sozialdemokraten dagegen auftreten, daß durch eine größere Machtstellung Serbiens etwa ein russischer Vorposten auf dem Balkan geschaffen werde, der imstande wäre, jede schwierige Lage Oesterreichs auszunutzen, um einen ungünstigen Druck auf das staatliche und Volksleben Oesterreichs auszuüben. Abg. Bielohlawek verwahrte die Christlich-Sozialen gegen den Vorwurf, daß sie für den Krieg seien. Abg. Kallina verwies in einer Anfrage an den Präsidenten darauf, daß das ganze Haus einmütig sich gegen den Krieg ausgesprochen habe und fragte den Präsidenten, ob er geneigt sei, anläßlich seiner morgigen Audienz beim Kaiser sich zum Dolmetsch dieser Ansicht des Parlaments zu machen. Der Präsident erwiderte: Ich bin ein ebenso großer Friedensfreund als jeder in diesem Hause. Wenn man aber in einem Moment, wo eine äußere Gefahr dem Reiche droht, die Friedensliebe ohne Einschränkung betont, so liegt darin eigentlich eine Schwächung der Situation des eignen Staates. (Lebh. Beif.) Wie der Herr Anfragesteller selbst hervorhob, ist die Entscheidung über Krieg und Frieden Sache der Krone. Ganz Oesterreich hat wohl das Vertrauen, daß diese Entscheidung in der weisesten Art getroffen wird, und zwar wie sie zum Wohle der Völker, aber auch zur Ehre des Reiches erforderlich ist. Ich werde mir daher gewiß nicht erlauben, ungefragt eine Aeußerung abzugeben.

Das sind die alten Phrasen, die überall hergeleiert werden, wo man seine wahren Gedanken und Absichten verbergen will. Die österreichische „Ehre" gebot durchaus nicht die Annexion Bosniens; die österreichische „Ehre" verbietet ebensowenig die Beschickung einer Konferenz und die Abänderung des Berliner Vertrags, auch wenn dabei einige Worte über die serbischen Wünsche gesprochen werden sollten. Am tatsächlichen Zustande der Dinge wird dadurch nichts geändert; um so leichter könnte Aehrenthal dem Iswolski seine Trümpfe aus der Hand schlagen.

Aber er will nicht. Teils aus dem Größenwahn heraus, der ihn zur formellen Annexion eines tatsächlich seit 30 Jahre annektierten Landes trieb, teils in dem Bewußtsein, hinter sich das reichsdeutsche Millionenheer zu wissen. Von Berlin aus macht man es dem österreichischen Vertragsbrecher leicht, den Unnachgiebigen zu spielen. Man hat während all der Monate alles getan, um die blinde Bündnistreue zu betonen. Leider verdirbt auch der deutsche Reichstag den deutschen Diplomaten nicht ihr gefährliches Spiel. Die deutsche Volksvertretung zieht den Konflikt nicht vor ihren Richterstuhl, und die deutschen Volksvertreter holen nicht nach, was die zünftigen Diplomaten versäumen. Keine Interpellation, keine Anfrage, keine Debatte, keine Forderung. Obwohl hinter dem österreichisch-serbischen Kriege der europäische Weltbrand lauert. Alles spricht von Krieg, auch die Abgeordneten unterhalten sich über das Thema, aber niemand zieht die Frage vor die öffentliche Kritik. Derweil halten die bürgerlichen Zeitungskorrespondenten goldene Ernte und die bürgerlichen Redakteure hetzen planlos, ziellos die öffentliche Meinung auf, indem sie ihr Urteil heillos verwirren.

Hätte der deutsche Reichstag, wie es notwendig gewesen wäre, schon vor Monaten seine Pflicht getan, so würde er sie jetzt noch tun, dann würde es mit der Aehrenthalschen Halsstarrigkeit alsbald vorbei sein und in Konsequenz dessen mit dem Kriegsgeschrei. —

Das verärgerte Herrenhaus.

Auch die gebornen Gesetzgeber traten am Mittwoch nach langer Pause wieder einmal zu „anstrengender Arbeit" zusammen, und zwar gilt es für sie, zu den Besoldungsvorlagen Stellung zu nehmen. Bekanntlich haben sich Abgeordnetenhaus und Regierung verständigt, so daß das Herrenhaus vor einer vollendeten Tatsache steht. Darob ist es sehr wütend und macht seinem gekränkten Herzen sowohl gegen das Abgeordnetenhaus wie gegen die Beamten Luft. Ein Herr von Buch war es, der von der „großen Tat", als die Fürst Bülow die Verabschiedung der Besoldungsvorlage hingestellt hatte, durchaus nichts wissen wollte. Im übrigen sprach er das große Wort gelassen aus, daß jeder Mensch das, was er ausgibt, auch selber aufbringen müsse. Wie müßten die Itzenplitze und Köckeritze von früh bis spät arbeiten, wenn sie die Ausgaben für ihre junkerlichen Lebensgewohnheiten selbst verdienen müßten. Herr v. Rheinbaben hatte nicht den Mut der Ueberzeugung, um das mit seiner Hilfe zustande gekommene Kompromiß zu verteidigen. Er gab vielmehr in fast allen Punkten Herrn von Buch recht, und bat fast um Entschuldigung, daß die Regierung in manchen Einzelfragen andrer Meinung sei als er. Der Brief, den unser Genosse Hoffmann kürzlich im Abgeordnetenhaus verlesen hatte und in dem eine Anzahl niederer katholischer Geistlicher über den Verrat Klage führte, den die Bischöfe sich an ihren Interessen hätten zuschulden kommen lassen, rief den Fürstbischof Dr. Kopp auf den Plan, der in gewundenen Ausführungen zu beweisen suchte, daß die Bischöfe bei der Regierung für die untern Geistlichen nicht mehr hätten durchsetzen können.

Fürst Radziwill protestierte gegen die Ausnahmemaßregel, die die Regierung in der Besoldungsvorlage an den katholischen Geistlichen des Ostens vornimmt und die er einen vergifteten Pfeil aus der Kulturkampfzeit hernannte. Ihm antworteten Ministerialdirektor v. Chappuis und der Vielredner Hamm aus Bonn mit zwei Reden, die ihnen die Ehrenmitgliedschaft des Ostmarkenvereins eintragen werden.

Der Magdeburger Oberbürgermeister Lentze sprach als Generalredner der Oberbürgermeister-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 66. Magdeburg, Freitag den 19. März 1909. 20. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

226. Sitzung.

Berlin, 17. März, nachm. 2 Uhr.

Am Bundesratstisch: Von Einem.

Die Beratung des

Militäretats

wird fortgesetzt.

Abg. **v. Byern** (kons.):

Ich möchte hervorheben, daß alles, was hier gesprochen wird, im Ausland aufmerksam verfolgt wird. (Heiterkeit.) Deshalb bedaure ich, was Herr Häusler gestern von unsrer Armee gesagt hat. Die Angriffe auf den Parademarsch sind ungerechtfertigt. Im Parademarsch liegt die Musik (gr. Heiterk. b. d. Soz. u. i. Ztr.), welche die Truppe dem Willen des Vorgesetzten geneigt macht. (Aha!) Der Luxus hat nicht nur in Kasinos, sondern auch in Privathäusern zugenommen. Jedenfalls wird in den Kasinos viel weniger Alkohol getrunken als früher. Ich möchte fast sagen, keiner. (Schall. Heiterk.) Herr Häusler sollte wissen, daß bei der Kavallerie nicht nur der Mann, sondern auch das Pferd ausgebildet werden muß. Ich will aber über die Länge der Dienstzeit heute nicht sprechen.

Der Militäretat ist um 20 Millionen Mark kleiner als im Vorjahr. Die Abstriche, welche die Kommission trotzdem gemacht hat, kann ich nicht immer billigen. Die gestrichenen 100 000 Mark vom Aggregiertenfonds beantragen wir, wieder herzustellen. Auch die Musikkorps wollen wir nicht verkleinert haben. Es ist schön, wenn die Truppe die Dorfstraße entlang zieht und schöne Musik macht. (Gr. Heiterk. b. d. Soz. u. i. Ztr.) Bei Spichern wurden die Höhen mit Trommelschlag gestürmt. Der Wert der Musik zeigt sich, wenn auf dem Schlachtfeld abends der Choral angestimmt wird: Nun danket alle Gott. (Zuruf i. Ztr.)

Den Kriegsminister bitte ich dringend um die Vermehrung der kleinen Garnisonen. (Heiterkeit.) Der Bürgermeister von Genthin hat mir versprochen, wenn er eine Garnison erhält, aufs beste für sie zu sorgen. (Heiterkeit.)

Verabschiedete Offiziere sollten besser als bisher vom Staate untergebracht werden: als Turnlehrer, bei der Alters- und Invalidenversicherung, Post- und Steuerämtern usw. Die jungen aktiven Offiziere — das möchte ich noch hervorheben — sollten nicht zwischen Nase und Mund anstatt des Schmuckes des Mannes ein gewisses Etwas tragen, von dem man nicht weiß, ob es Bart oder ein Zigarrenstummel ist. (Schall. Heiterk.) Wir leben in einer ernsten Zeit und müssen unser Heer schlagfertig halten.

Abg. **Müller** (Meiningen, Freis. Vp.):

Der Vorredner hat den „Simplicissimus"-Typ des Offiziers vorzüglich geschildert. (Gr. Heiterk.) Hierin glaube ich einen veredelnden Einfluß des Blocks von links nach rechts konstatieren zu dürfen. (Stürm. Heiterk.) Mit Recht hat Herr Häusler zur Sparsamkeit aufgefordert. Es ist aber nicht wahr, daß wir bei de Abstrichen das Zentrum im Stiche gelassen haben. (Widerspruch bei den Soz. und im Zentrum.) Die Abstriche sind übrigens so gering, daß sie die Nachtruhe des Kriegsministers nicht zu stören brauchen. (Heiterk. u. Zustimm.) Die Grundlage unsers Militärwesens will keine bürgerliche Partei antasten. Aber die leitenden Stellen sollten den Sparsamkeitsforderungen des Volkes mehr entgegenkommen. Es gibt eine ganze Reihe völlig repräsentativer Stellen.

Herrn Häusler stimmen wir in vielem zu. Aufs schärfste verurteilen wir die konfessionelle und soziale Engherzigkeit bei Auswahl der Offiziere. (Sehr wahr! links.) Auch wegen der Verkürzung der Dienstzeit stimmen wir Herrn Häusler zu. Der Geist des Paradedrills, den Herr v. Liebert gepriesen hat, schmeckt nicht nach Sedan, sondern nach Jena. (Stürm. Zustimm. links, Unruhe rechts.) Redner verbreitet sich über vorgekommene Militärmißhandlungen und fordert energisch endliches Aufhören dieses fürchterlichen Uebels. (Lebh. Beif. links.)

Kriegsminister **v. Einem**

hält dem Vorredner vor, daß er zwar an die Spitze seiner Ausführungen den Satz gestellt habe, seine Partei wolle unter allen Umständen für die Schlagfertigkeit der Armee eintreten, daß er aber manches gesagt habe, was sich mit der Kriegsbereitschaft nicht verträgt. (Zustimm. rechts, Widerspr. b. d. Freis.) Der „Vorwärts" hat nun heute schon geschrieben, ich habe an den gestrigen Ausführungen des Abgeordneten Häusler mit einer gewissen Nonchalance vorbeigehen wollen. Nun aber sage wohl das Militärkabinett: Einem vor die Front! Das ist ein ungewöhnlicher Unsinn. Ich bin ein vollständig selbständiger Mann.

Herrn Häusler erwidere ich, daß wir an der zweijährigen Dienstzeit festhalten, um dem Manne den Dienst so beizubringen, daß er ihn gleichsam automatisch versieht. Daß die Aufgabe der Kavallerie, der Aufklärungsdienst, eine sehr wichtige ist, scheint ja Herr Häusler nicht zu wissen. Er meinte auch, die Armeeverwaltung interessiere sich nicht für die militärische Jugenderziehung. Woher weiß er das? Wir interessieren uns dafür außerordentlich, und ich hoffe, daß bald etwas in dieser Richtung zustande kommt. Wenn die Armee sich noch mehr vom Luxus fernhalten würde, würde auch ich mich freuen. Aber die Verallgemeinerungen des Abgeordneten Häusler sind in dieser Richtung nicht zutreffend. Die Mehrzahl der Kasinos ist sehr einfach. (Sehr richtig! rechts.) Geschenke sind überall üblich, aber gerade bei der Armee sind sie am einfachsten. Deshalb war es nicht schön von Herrn Häusler, zu sagen: Repräsentation ist nötig, um Karriere zu machen. Wäre das so, so wären wir allerdings sehr heruntergekommen. Herr Häusler hat ferner von Unterschlagungen und falscher Verwendung von Kantinengeldern gesprochen. Ich kenne solche Fälle nicht und glaube sie nicht. Herr Häusler hätte sagen sollen, wenn er solche beleidigenden Anklagen vorbringt, da und da ist es gewesen. (Lebh. Sehr richtig! rechts.)

Zur Frage der Qualifikationen: Diese werden ja nicht von einem einzelnen Vorgesetzten gemacht, sondern die Beurteilung geht von einer ganzen Reihe Vorgesetzter aus. Unter besondern Verhältnissen kann der Inhalt auch dem betreffenden Offizier mitgeteilt werden. Aber es ist undenkbar, daß allgemein die Qualifikationsberichte bekannt sein dürfen und im Offizierkorps davon gesprochen werden kann. Damit würde nur Unruhe und Disziplinlosigkeit im Offizierkorps hervorgerufen werden. (Lebh. Zustimm. rechts.) Die Folge öffentlicher Qualifikationsberichte wäre es, daß daneben noch andre bestehen würden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Oberst würde gefragt werden: Sie haben den Offizier ja sehr schön qualifiziert, aber wie ist er denn eigentlich? (Heiterk. u. Hört, hört!) Das jetzige System ist das beste, es besteht darin, daß wohlwollende Männer ihre ehrliche Meinung über Kameraden abgeben. Dieses ist der Stein der Weisen, den wir seit 100 Jahren in Preußen gefunden haben. (Unruhe links.)

Was die Bevorzugung des Adels anbelangt, so ist zuzugeben, daß gewisse Garnisonen und Regimenter begonnen haben, nur adlige Aspiranten anzunehmen. (Hört, hört! links.) Ich bin damit in keiner Weise einverstanden, hier muß Abhilfe geschafft werden. (Bravo! links.) Gewiß, die Geschichte der preußischen Armee ist auch die Geschichte des preußischen Adels. (Rufe b. d. Soz.: Jena!) Aber der Adel selbst will nicht, daß das bürgerliche Element zurückgedrängt wird. (Widerspr. b. d. Soz. Zuruf d. Abg. v. Bieberstein: Sehr wahr!) Beim Avancement wird der Adel jedenfalls nicht bevorzugt. (Lachen b. d. Soz.)

Nun zum Militärkabinett: Die Trennung des Militärkabinetts vom Kriegsministerium ist nur zu begrüßen. Von Willkür des Kabinetts kann keine Rede sein. Kriegsministerium und Generalstab sind durchaus in der Lage, die Auswahl der Offiziere zu bestimmen, und sorgfältiger als das Militärkabinett könnte auch das Kriegsministerium ehrengerichtliche Angelegenheiten nicht prüfen. Differenzen können allerdings vorkommen, aber zu meiner Zeit sind erhebliche Differenzen nicht vorgekommen. Unser Heer ist gesund und die beste Bürgschaft des Friedens. (Lebh. Beif. rechts u. b. d. Natl.)

Abg. **Stücklen** (Soz.):

Die Denkschrift über die Dienstzeit der Kavallerie ist so ausgefallen, wie wir es erwarteten. Sie stellt sich auf den Standpunkt, daß die zweijährige Dienstzeit nicht möglich ist. Wir befürchten, die zweijährige Dienstzeit soll die Kompensation für die nächste Militärvorlage abgeben. (Zust. b. d. Soz.) Von dem großen Interesse der Heeresverwaltung an der körperlichen Ausbildung der Jugend weiß ich ja allerdings nichts. Ich weiß nur, daß den Arbeiterturnvereinen jede mögliche Schwierigkeit bereitet wird, und daß sogar ein Fußballklub vom Tempelhofer Feld verjagt wurde, weil unter seinen Mitgliedern Sozialdemokraten waren. (Hört, hört! b. d. Soz.) Daß der Kriegsminister den großen Luxus der Offizierkasinos bestreitet, wundert mich. Es liegen Publikationen früherer Offiziere vor, die diesen Luxus bestätigen. (Zust. b. d. Soz.)

Es kann nicht bezweifelt werden, daß durch die geheimen Qualifikationsberichte, die der Kriegsminister hier verteidigt hat, Schikane und Willkür gefördert werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Kriegsminister hat übrigens ein nettes Geständnis gemacht, er sagte, neben öffentlichen Listen würden schließlich doch geheime geführt werden. Das läuft ja auf Spitzelei hinaus. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Daß der Adel beim Avancement nicht bevorzugt würde, ist entschieden nicht richtig. Merkwürdig ist, was aus dem Handbuch hervorgeht: Der Adel verschwindet um so mehr aus den Offizierkorps je näher die Regimenter an der Grenze und in den kleinen Garnisonen liegen. Tatsache ist, daß bei den Reiterregimentern in Berlin sehr viele Adlige sind, bei den technischen Truppen aber sehr wenige. Da müssen die Offiziere allerdings viele Kenntnisse haben und fleißig arbeiten. Das mag den Gewohnheiten des Adels nicht passen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn der Kriegsminister nun heute auf den Adel ein Loblied gesungen hat, der alles dem Vaterland geopfert habe, so müssen wir wieder fragen: Hat denn der Adel allein die Schlachten geschlagen, hat er die Soldaten nicht dazu gebraucht? Hat nicht auch das Bürgertum sein Blut gegeben? (Lebh. Zust. links.)

Wenn der Kriegsminister sagt, das Militärkabinett sei so außerordentlich bescheiden, so behaupten Kenner der Verhältnisse, daß das Militärkabinett eine Art militärischer Nebenregierung bilde und daß der Kriegsminister in die Personalverhältnisse gar nicht hineinzureden hat. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wesentlich dem Militärkabinett verdanken wir das Anschwellen des Pensionsfonds. Die Offiziere, die nach jedem Manöver auf Befehl von oben plötzlich erkranken, haben immer noch eine so strotzende Gesundheit, wie man sie nur einem arbeitenden Proletarier wünschen könnte, der zur Pension eben dieser Herren beiträgt. (Sehr gut! b. d. Soz.) Ein Arbeiter kann sich nicht pensionieren lassen, weil ein jüngerer Arbeiter Werkmeister wird. Und ein Privatbeamter auch nicht, weil etwa sein Kollege Bureauchef geworden ist. (Zust. b. d. Soz.) Das Militärkabinett entbehrt auch der gesetzlichen Grundlage.

Die gestrige Rede des früheren Generals Häusler war uns sehr interessant. Wir unterschreiben alles, was er über den Drill gesagt hat. Die Kenntnis des Militarismus kann man ihm nicht bestreiten.

Wenn einmal die Kommission Abstriche vornimmt, so beseitigt sie natürlich das Plenum wieder auf Antrag der Rechten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) In der Kommission haben uns alle Parteien bis auf das Zentrum im Stiche gelassen. Und selbst wenn etwas gestrichen wird, so gibt es eben nachher Etatsüberschreitungen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Für uns handelt es sich nicht um einzelne Positionen. Wir lehnen als Gegner des Militarismus den ganzen Etat ab. Den Militarismus aber lehnen wir ab, weil er für unsre Nation verhängnisvoll ist. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Unsre Auffassung hat eine bedeutsame Bestätigung gefunden durch den vom Kaiser den Generalen verlesenen Artikel des Grafen Schlieffen. Hoffentlich hat das Kriegsministerium diesen Artikel gelesen. Er gibt unsrer Auffassung recht, daß der Krieg von 1870 die Ursache eines latenten Kriegszustandes geworden sei. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aber vielleicht ist dieser Artikel im Kriegsministerium von einem Geheimrat zum andern geschoben worden, wie das ja anderswo einmal vorgekommen ist. (Hitt. u. Sehr gut! b. d. Soz.)

Ein kommandierender General soll damals geäußert haben, auf die Armee könne sich der Kaiser unter allen Umständen verlassen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das ist doch nichts andres als eine Anspielung auf die Vorgänge vom vorigen Oktober, eine Provokation der großen Mehrheit des Volkes. (Sehr wahr! u. lebh. Zust. b. d. Soz.) Von bürgerlicher Seite verlangt man eine Einschränkung der Ehrengerichte, wir verlangen die völlige Abschaffung dieser modernen Femgerichte. Ich erinnere nur an den Zusammenstoß des Leutnants v. Bismarck mit einem Zivilisten in der

---

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Kantor Schildköters Haus.

Roman von Alfred Bock.

(7. Fortsetzung.)

Der Abend dämmerte bereits, als der Prinzipal in den Laden trat. Er trug den „Ziegenhainer" unterm Arm und die Botanisierbüchse auf dem Rücken.

„Gu'n Abend!" bot er freundlich die Zeit.

Die Strunz erwiderte kaum hörbar den Gruß und fuhr in ihrer Beschäftigung fort, die Waren, die sie hervorgelangt hatte, wieder in die Gefache zu räumen.

Hildebrand, der die Alte innen und außen kannte, merkte sofort, daß nicht alles in Ordnung war und fragte:

„Was ist Ihnen, Strunz?"

Sie wandte ihm das schmale Gesicht mit den eingefallenen Zügen zu.

„Weil's doch einmal heraus muß," sagte sie mit klangloser Stimme, „in vier Wochen — geh' ich, Herr Hildebrand."

Er war ganz bestürzt.

„Das ist nicht Ihr Ernst."

Sie schneuzte sich und fuhr mit dem Schnupftuch über die Augen.

„Doch, Herr Hildebrand, ich geh'."

„Um Himmels willen, warum denn, Strunz?"

„Ich hab' mein Lebtag nicht prebeln mögen und sprech' auch jetzt in Friedlichkeit: die Arbeit paßt nicht für meine Aelt'. Mir tun alle Knochen weh. Die Küch' und der Laden — 's ist zuviel."

„Aber, liebe Strunz, bin ich denn nicht da?"

„Mehrenteils nicht, das ist's ja eben. Und wann Sie auch jetzt eine Junge nehmen — nix für ungut — das ist keine Art, daß Sie alsfort herumstronzen. Die Leut' fragen, wo ist der Prinzipal? Da steht man und macht ein dumm' Gesicht. Obig der Tür draußen ist's zu lesen, Sie sein der Herr. Und der Herr gehört ins Geschäft!"

Hildebrand senkte verlegen den Kopf.

„Strunz, ich weiß, daß Sie mir zum guten raten. Ich hab' nun einmal den Trieb ins Freie. Deswegen kann's doch anders werden. Der Mensch kann alles, wenn er nur will. Daß ich Sie gehen lasse, glauben Sie selbst nicht. Sie schonen sich jetzt, das bitt' ich mir aus, und wenn Sie sich eine Aushilf' nehmen. Gottlob, ich hab' eine starke Natur, ich schaff' für uns zwei."

Er hielt einen Augenblick inne, als wollte er auf die letztgesprochenen Worte besonderen Nachdruck legen. Dann fuhr er fort, und seine Stimme zitterte ein wenig:

„Strunz, Sie haben viel an mir getan. Wenn ich das alles gutmachen soll, muß ich so alt werden wie Methusalem."

Der Alten liefen die Tränen über die Backen, und sie brachte kein Wort mehr heraus.

Er beugte sich über den Ladentisch, bis seine Hand ihre Schulter erreichte.

„Gelt, Strunz, wir bleiben zusammen? Ich weiß, Sie hängen doch an mir. Ich alter Knabe eine Junge dingen? Nie und nimmer. Alt und jung reimt sich nicht zusammen. Na, heut' abend nichts mehr davon. Morgen, mein' ich, ist auch noch ein Tag." —

Er ging durch das Ladenstübchen ins Wohnzimmer. Dort öffnete er die Botanisierbüchse und nahm behutsam die Raupen heraus, die er teils von Bäumen geklopft, teils an Kräutern und Stauden gefunden hatte. Jeder gab er sein Quartier und das Futter, dessen sie in der Gefangenschaft bedurfte. Erst als alle untergebracht waren, zündete er seine Pfeife an und machte sich's auf dem Sofa bequem.

Eigentlich hatte er vorgehabt, sich diesen Abend ein Schöppchen zu gönnen. Heut' vor fünfundfünfzig Jahren war dem Schuhmachermeister Hildebrand am Hexenturm ein Sohn geboren worden. Seine Mutter hatte ihm oft erzählt, drei Tage nach seiner Geburt habe sie sich so kräftig gefühlt, daß sie das Bett verlassen und ihr Amt als Hausfrau versehen konnte. Sie war die allereinzige, die seinen Geburtstag feierte. Nach Tisch legte sie ihren Sonntagsstaat an und nahm ihn mit in den Masbacher Grund, wo sie die ersten Frühlingsblumen plückte. Die steckte sie ihm an den Hut. Danach kehrten sie im Holzhof ein. Da gab's Kaffee und Kuchen. Vom Holzhof auf den Güldenberg war nur ein Katzensprung. Droben suchten sie sich ein windfreies Plätzchen aus und sahen ins blühende Tal hinunter. So hielt's die Mutter Jahr um Jahr. Als er vierzehn geworden war und die Heimat verlassen sollte, wanderten sie selbander hinaus. Sie ahnte, es war das letztemal, und es kam keine Fröhlichkeit in ihr auf. Da sie den Güldenberg erreichten, war die Sonne schon im Verglühen. Ueber eine dunkle Wolkenwand flutete ein blutroter Strom. Plötzlich tat sich ein Zaubertor auf und durch seine Purpurwände sah man wie in ein fernes Land.

„Guck, Heinrich," sagte die Mutter bewegt, „ich mein', so schaut das Himmelreich aus."

Eine Weile genossen sie schweigend die Pracht, dann hob sie wieder an.

„Ich krieg' als in der letzten Zeit inwendig so einen Ruck. Ich spür's, Heinrich, ich leb' nicht mehr lang'. Dein Vater weiß von nichts und soll auch nichts wissen, der hat Quälerei genug. Ich klag' nicht und sprech', wie Gott will. Du machst jetzt fort. Tu' mir's zulieb und bleib' hübsch brav." —

Ein Jahr später war sie tot. Seit jener Zeit hatte keine Seele mehr an seinen Geburtstag gedacht. —

Auf der Klaviatur des Lebens gibt's mehr schwarze Tasten als weiße, pflegte sein Freund, der Kantor, zu sagen. Den hatte sein Schicksal zum Schwarzseher gemacht. Ihm, dem armen Schuhmacherssohn, hatte das Leben auch manchen Streich versetzt, deswegen mochte er's nicht verachten. Er hatte nach langer Wanderfahrt in der Heimat eine Existenz gefunden, freilich keine glänzende, aber doch eine Existenz, und er war mit seinem Lose zufrieden. Unter dem Dache des Kantorhauses fühlte er sich immer geborgen. Wohl ihm, daß er sagen konnte: ich baue auf ein Bruderherz. Schildköter war sein treuer Freund. Ein einzigmal hatten sie sich entzweit. Das war lang' her. Sie führten ein Religionsgespräch. Der Kantor meinte, es gäbe kein Buch, wichtiger als das Evangelium, wogegen er den Einwand erhob, viele Bücher, von großen Männern geschrieben, stünden in ihrer Bedeutung für die Menschheit dem Evangelium gleich, wo nicht darüber. Ein Wort gab das andre, am Ende warf der Kantor ihm Freigeisterei und Gottesverachtung vor. Drei Tage lang gingen sie ohne Gruß aneinander vorüber. Ihm blutete das Herz, und er schickte die Strunz mit einem Briefchen hinauf, den Grollenden zu versöhnen. Abends rauchten sie die Friedenspfeife. Fortan hatte kein Wölkchen mehr den Himmel ihrer Freundschaft getrübt. —

(Fortsetzung folgt.)

Straßenbahn, ferner an den tragisch verlaufenen Fall des Bürgermeisters Dieterici, der einen Reserveoffizier wegen ungebührlichen Benehmens vom Rathaus wies und die Forderung, die erfolgte, verständigerweise ablehnte. Er wurde aus dem Reserveoffizierstand ausgestoßen und durch Zurücksetzung in den Tod getrieben. (Hört, hört! links u. i. Ztr.) Der Denunziant des Bürgermeisters trägt heute noch den angeblich vornehmsten Rock. (Sehr gut! u. Hört, hört! b. d. Soz.)

An drakonischen Militärgerichtsurteilen hat es auch in der letzten Zeit nicht gefehlt. Es ist notwendig, die alberne Bestimmung zu beseitigen, daß Reservisten während des ganzen Tages einer Kontrollversammlung unter dem Militärrecht stehen. Als ich zur Kontrollversammlung beordert wurde, zog ich bei allen Instanzen vorher Erkundigungen ein, ob ich nach Schluß der Kontrollversammlung meinem Beruf als Redakteur obliegen könne. Schließlich wurde mir die salomonische Entscheidung zuteil, ich könne an jenem Tage schreiben, was ich wolle, aber was ich geschrieben, unterstehe der Militärgerichtsbarkeit. (Schall. Heiterk.) Fortgesetzt benutzt man Soldaten zu Dingen, die nichts mit der militärischen Ausbildung zu tun haben, um Wege durch die Wälder zu hauen, als ob es keine Waldarbeiter gäbe, als Treiber, wie es jüngst beim Saarbrücker Infanterie-Regiment Nr. 70 der Fall war. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auch die Offiziere scheinen viel überflüssige Zeit zu haben, sind doch jüngst zwei als Vortänzer verwendet worden. (Schall. Heiterk.) Daß es ein martialischer Anblick ist, wenn Soldaten mit Henkelkörben bewaffnet auf dem Markte für Offiziersfamilien Einkäufe besorgen, wird man auch nicht behaupten können. (Sehr wahr! b. d. Soz u. Heiterk.)

Ich komme jetzt zu dem wichtigen Kapitel der Soldatenmißhandlungen. (Aha! und unartikulierte Laute rechts.) Wir müssen unsern guten Glauben an die energische Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen durch die höheren Kommandostellen bedeutend einschränken. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Im Gegensatz zu den drakonischen Urteilen gegen die Untergebenen werden die Soldatenschinder sehr milde beurteilt. Weil ein Soldat in der Kantine zuviel getrunken und den Unteroffizier mit dem Schemel geworfen hat, wird er zu 2 Jahren 7 Monaten Gefängnis verurteilt. In Magdeburg erhält ein Soldat drei Jahre Gefängnis, weil er einen Unteroffizier auf der Straße gestoßen hat. In Koblenz aber hat ein Unteroffizier die Leute monatelang gezwungen, 200 mal hintereinander aufzuspringen und vor dem glühenden Ofen den Schemel zu strecken, bis sie zusammenbrachen. Gegen diesen Soldatenschinder wurden nur 6 Monate Gefängnis beantragt und gar nur drei Monate Gefängnis ausgesprochen. Er bleibt Vorgesetzter und kann die Schinderei später bei einem andern Truppenteil fortsetzen. Mit den Soldatenmißhandlungen wird es erst anders werden, wenn jeder Vorgesetzte, der sich an einem Untergebenen vergreift, als ehrlos behandelt wird. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Armee soll auch den innern Feind bekämpfen, das sind wir. (Heiterkeit.) Was für ein Widersinn, das Volk, das die Kosten für den Militarismus trägt, als innern Feind zu bezeichnen! (Unruhe rechts.) Sozialdemokraten passen dem Kriegsminister in der Armee nicht und werden nicht befördert. Der sozialdemokratische Soldat erreicht also nicht die erste Stufe zum Feldmarschall, er wird nicht Gefreiter. (Heiterkeit b. d. Soz.) Aber darum wächst die Zahl der sozialdemokratischen Soldaten doch von Jahr zu Jahr mit dem Wachstum der Industrie.

Was wir zur Aufklärung der Jugend tun können, werden wir jedenfalls tun. Befreien Sie doch einfach alle Sozialdemokraten vom Dienste. Sie sollten aber dann staunen, wieviel Sozialdemokraten mit einem Male da wären. Die besten Kreise würden dann wohl sozialdemokratisch sein wollen. (Gr. Heiterk. b. d. Soz.) Wir treiben keine Agitation in der Kaserne. Wir sagen den jungen Leuten: Seid vorsichtig. Wir wissen ja, daß sie in der Regimentsliste mit einem roten Kreuz dekoriert werden. (Heiterk.) Mehrere meiner Freunde haben von dieser Dekoration wenigstens den Vorteil gehabt, daß sie vor allem nicht geprügelt wurden. Man hat sie außerordentlich vorsichtig behandelt. (Heiterk.) Aber wenn wir auch die Kasernenagitation verwerfen, so können Sie uns doch nicht daran hindern, daß wir die jungen Leute zu Sozialdemokraten machen, bevor sie Soldaten werden. Nachdem sie die Behandlung in der Kaserne kennen gelernt haben, werden sie dann sicher nie und nimmer nationalliberal. (Heiterk. b. d. Soz.) Durch die Vorträge, die jetzt in den Kasernen gegen die Sozialdemokratie gehalten werden, wird unsre Sache nur gefördert. Die Unwissenden werden auf die Sozialdemokratie aufmerksam gemacht.

Daß wir den Etat ablehnen, sollten Sie uns nicht vorwerfen. Sollen wir etwa die Flinten bewilligen, mit denen auf uns geschossen werden soll? Was muß das Ausland denken, wenn hier fortwährend von dem inneren Feinde gesprochen wird, welcher doch das eigne Volk ist? Es muß ja glauben, Deutschland stände am Rande der Anarchie und sei keiner schwierigen Situation mehr gewachsen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Der Militarismus betreibt den Boykott gegen Gastwirte und Barbiere, wenn sie Sozialdemokraten sind, oder auf Wunsch ihrer Kundschaft sozialdemokratische Zeitungen auslegen. Er fördert die Kriegervereine, also politische Organisationen, die reaktionäre Wahlgruppen darstellen.

Vorhin ist erst wieder erklärt worden, man wolle nur den Frieden. Die Arbeiter irgendeines Kulturstaates sind nicht daran interessiert, über ein andres Volk herzufallen. Niemals haben die Völker Krieg geführt. Immer gaben die Interessen der Dynastien oder der besitzenden Klassen den Anlaß. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Unterliegt nicht der französische Arbeiter der gleichen Ausbeutung wie der deutsche? (Bravo! b. d. Soz.) Das arbeitende Volk hat nur einen Feind, das internationale Ausbeutertum, dessen oberste Stütze der Militarismus ist. Die Bevölkerung ganz Europas seufzt unter den Lasten des Militarismus. Unter diesem Drucke können auch wir nicht aus unsrer Finanznot herauskommen. Wir müssen ein wirkliches Volksheer haben. (Widerspruch des Abg. Grafen Oriola.) Wenn der Kriegsminister einmal diese Ansicht äußern würde, so würden Sie, Herr Graf Oriola, sich sofort davon überzeugen. (Heiterk. u. Sehr gut! b. d. Soz.) Wir wollen natürlich kein Volksheer in Zylinderhüten. (Gr. Heitk.) Aber darüber kann kein Zweifel sein, daß der gemeine Mann in einem Jahr ausgebildet werden kann. Die Söhne der Besitzenden werden ja sogar nach einem Jahr als Vorgesetzte entlassen. (Sehr gut! b. d. Soz.) In einem Lande mit geordneten Zuständen wird das Volk immer mit größter Begeisterung sein Vaterland verteidigen. Allein ein Volksheer bietet die Möglichkeit, einen Angriffskrieg unmöglich zu machen und aus der Finanzmisere herauszukommen. Für das stehende Heer aber, das zur Knebelung des Volkes dienen soll, geben wir keinen Pfennig. (Stürm. Beifall b. d. Soz.)

Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr. (Fortsetzung.)

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Arbeiterentlassungen im westfälischen Industriegebiet. Die Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft kündigte zum 1. April auf Zeche Preußen 1 und 2 95 Arbeitern, auf Zeche Gneisenau 62, auf Zeche Scharnhorst 55. Außerdem wurden in verschiedenen Betrieben erhebliche Lohnreduktionen vorgenommen. Auf Zeche [illegible] wurde 150 Mann durch Anschlag gekündigt. Das Walzwerk [illegible] bei Dortmund kündigte zum 1. April allen Arbeitern; hierdurch werden 250 Mann brotlos. —

Private Arbeitslosenunterstützung. Das Gewerkschaftskartell in Rostock hatte bei der Stadtverwaltung in einer Eingabe angeregt, solchen Arbeitslosen eine Unterstützung zu gewähren, die bei den Notstandsarbeiten nicht beschäftigt werden könnten. Eine aus Stadtverordneten und Mitgliedern des Magistrats bestehende Kommission hatte über die Sache zu verhandeln und kam zu dem Entschluß, eine private Kommission einzusetzen, der 5000 Mark aus städtischen Mitteln überwiesen werden. Das noch außerdem erforderliche Geld soll auf privatem Wege aufgebracht werden. Diesem Beschluß sind die städtischen Körperschaften beigetreten. Die Arbeitslosigkeit ist besonders deshalb so groß, weil die Schiffswerft Neptun einen erheblichen Teil ihrer Arbeiterschaft entlassen hat. —

Ein Streik der Glasarbeiter ist in Meisenthal in Lothringen in der Glasfabrik ausgebrochen. 450 — meist unorganisierte — Arbeiter und Arbeiterinnen streiken. —

Die Aussperrung der Parkettbodenleger in Straßburg im Elsaß ist beendet. —

Die Verleumder des Bergarbeiterverbandes vor Gericht. Der Bergarbeiterverband hat eine Anzahl Prozesse anstrengen müssen, um dem Verleumderfeldzug die Spitze abzubrechen, der seit Jahresfrist gegen den Verband geführt wird. Am Dienstag sollten einige dieser Klagen vor dem Schöffengericht verhandelt werden. In zwei Fällen kam es zur Aussetzung, weil die Angeklagten nicht erschienen waren; im dritten Falle handelte es sich um das ehemalige Verbandsmitglied Spaniol, der dem Untersuchungsausschuß Protokollfälschung vorgeworfen hatte. Es kam zu einem Vergleich, wonach der Angeklagte erklärt, daß er den Vorwurf, die Privatkläger hätten in dem ihn betreffenden Ausschlußurteil den Sachverhalt absichtlich falsch dargestellt, nicht aufrechterhalten könne, die beleidigenden Aeußerungen nehme er unter dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Der Vergleich wird in der „Bergarbeiter-Zeitung" und im „Bergknappen" veröffentlicht. Trotz der bisherigen Feststellungen wird der Bergarbeiterverband noch weitere Klagen durchfechten müssen, da die Zentrumsblätter nach dem Muster des „Bergknappen" noch immer ihren Feldzug gegen den Verband mit dem Spaniolschen „Material" fortsetzen. —

Ein vernünftiger Gerichtsbeschluß. Im Oktober v. J. hatte der Gewerkschaftsbeamte des Maurerverbandes in Metz, Genosse Mitschke, zu einer öffentlichen Versammlung mittels eines Maueranschlags eingeladen, in dem es u. a. hieß:

Kollegen! Die schwere wirtschaftliche Krise macht sich besonders im Bauberuf bemerkbar; nicht allein dadurch, daß Tausende unsrer Berufskollegen arbeitslos sind, sondern das Unternehmertum versucht auch (und ganz besonders in Metz) die Löhne herunterzudrücken und die Arbeitszeit zu verlängern. Auch das protzenhafte Auftreten der Unternehmer und die Behandlung, die sie den Kollegen in den Baustellen und den Bureaus zuteil werden lassen, zeigt, daß die Baugewaltigen die Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs in ganz raffinierter Weise für sich auszunutzen versuchen, usw.

Diese objektiven Behauptungen hatten die Unternehmer Mungenast, Nicolas, Schwertzier und Enders „beleidigt"! Sie riefen den Staatsanwalt zur Reparierung ihrer Unternehmerehre an. Dieser wies sie aber ab und verwies sie auf den Weg der Privatklage. Aber auch hier hatten die Unternehmer kein Glück. Der Antrag auf Eröffnung des Hauptverfahrens wurde durch Beschluß des Amtsgerichts Metz vom 8. März abgelehnt, „da die in dem Aufruf gebrauchten Ausdrücke inhaltlich und der Form nach nicht den Rahmen überschreiten, der durch die auch in den wirtschaftlichen Kämpfen notwendige Wahrung berechtigter Interessen gezogen ist. Ein besonderer persönlicher Angriff ist gegen die Privatkläger in dem Aufruf nicht gerichtet". In unsrer Zeit eine seltene Objektivität! —

Aus der Parteibewegung.

Reichtagskandidatur für Elberfeld-Barmen. In einer von 63 Parteifunktionären besuchten Sitzung in Elberfeld-Barmen wurde einstimmig beschlossen, der am 23. d. M. stattfindenden gemeinschaftlichen Versammlung den Genossen Fritz Ebert vom Parteivorstand als Reichstagskandidaten für den Wahlkreis Elberfeld-Barmen zu empfehlen.

Provinz und Umgegend.

Lemsdorf, 18. März. (Arbeitslosigkeit und Steuerleistung.) Der Schlosser K. ist seit dem 4. Januar erwerbslos. Er hat fünf Kinder unter 14 Jahren zu versorgen. Rechtzeitig reichte K. einen Antrag auf Stundung seiner Steuern für das 4. Quartal ein. Am 22. Februar erhielt er einen Mahnzettel, seine restierenden Steuern zu entrichten, widrigenfalls innerhalb 3 Tagen Zwangsvollstreckung erfolge. Auch noch andre Arbeitslose, die Stundung beantragt hatten, erhielten einen Mahnzettel. Gegen dieses Vorgehen legte K., der gleichzeitig Mitglied der Arbeitslosenkommission von Lemsdorf ist, am 2. März im Auftrag einer Arbeitslosen-Versammlung Beschwerde bei dem Herrn Vorsitzenden der Veranlagungskommission Landrat v. Kotze ein. Am 14. März erhielt K. hierauf folgendes Schreiben:

Auf Ihre am 2. d. M. hier eingegangene Eingabe teile ich Ihnen hierdurch mit, daß ich den Gemeindevorstand zu Lemsdorf nach Eingang Ihrer Anträge veranlaßt hatte, von einer zwangsweisen Beitreibung der rückständigen Steuern Abstand zu nehmen. Dem ist von seiten des Gemeindevorstandes in Lemsdorf entsprochen worden. Bereits vor Eingang meiner Verfügung ergangene Mahnungen sind ferner wieder rückgängig gemacht worden. Sofern keine Anträge gestellt worden sind, bin ich natürlich auch bei Arbeitslosigkeit nicht in der Lage, von einer Einziehung fälliger Steuern absehen zu lassen, da eine generelle Stundung der Steuern wegen Arbeitslosigkeit nach dem Gesetz nicht angängig ist. In Ihrer eignen Sache teile ich Ihnen ferner noch mit, daß die erbetene Stundung von seiten der Regierung abgelehnt worden ist, weil Sie nach den Ermittlungen bei Ihren Einkommensverhältnissen in der Lage sind, die Steuern zu entrichten. v. Kotze.

Gegen diesen Entscheid legte K. Berufung ein bei dem Herrn Vorsitzenden der Steuerberufungskommission, weil nach seiner Meinung die Ermittlungen über seine Einkommensverhältnisse der Regierung nicht richtig gegeben sind. Sein steuerpflichtiges Einkommen betrug im Steuerjahr 1908/09 nur 1256 Mark, während sein bei der Veranlagung zugrunde gelegtes Einkommen jährlich 1900 Mark betragen hatte. Da nun aber das Einkommen sich um mehr als ein Fünftel verringerte, so war mit Recht nach § 63 des Einkommensteuergesetzes eine Stundung zu verlangen und ein späterer Antrag auf Steuerermäßigung mit Erlaß bestimmt anzunehmen. Die Entscheidung vom Herrn Vorsitzenden der Berufungskommission steht noch aus. Am 16. März erschien nun der Gemeindediener, um die fälligen Steuern zu holen oder aber Zwangsvollstreckung anzumelden. Nun bedenke man: Am 22. Februar Mahnzettel vom Ortsvorstand, am 14. März die Nachricht, daß alle vor Eingang der Verfügung vom Landrat (die auf die Eingabe vom 2. März erfolgte) ergangenen Mahnzettel rückgängig gemacht werden, und am 16. März der Ortsdiener ohne Mahnzettel, die Steuer zu holen oder unmittelbar nachher zu pfänden! Ist es nun schon bald nicht zu glauben, daß man einem Familienvater von fünf Kindern unter 14 Jahren nicht einmal die Steuern stunden will, daß dann aber, trotzdem doch durch den Herrn Landrat die vor dem 2. März erlassenen Mahnzettel für ungültig erklärt wurden, nun nicht einmal eine richtige Mahnung erfolgte, das verstehe wer will! —

Lemsdorf, 18. März. (Rechtsanwalt Genosse Landsberg) hält heute Donnerstag abend 8 Uhr an Stelle des Genossen Großmann (Hannover) den Vortrag über „Die Bedeutung des 18. März".

Olvenstedt, 18. März. (Konsumvereins-Versammlung.) Herr Seltmann, erster Geschäftsführer der Genossenschaft, hatte es übernommen, über „Gang und Stand des Geschäfts und über unsre Aufgaben für die Zukunft" zu referieren. In klarer Weise, ohne etwas zu beschönigen, besprach er früher gemachte Fehler. Der wirtschaftliche Niedergang, die dadurch verminderte Kaufkraft der Mitglieder hätten dazu beigetragen, das Ergebnis des Jahres 1908 auf 6 Prozent herabzudrücken. Trotzdem stehe der Verein in diesem Jahre viel günstiger in finanzieller Beziehung da, seine Reserven seien gestärkt. Es komme noch weiter hinzu, daß in diesem Jahr alle geschäftlichen Maßnahmen zugunsten des Vereins ausgefallen sind. Nach dem Durchschnittsumsatz hat 1908 jedes Mitglied nur für 1 Mark weniger gekauft. Der Durchschnittsumsatz sei aber erzielt durch eine Reihe von Mitgliedern, die 1000 Mark und mehr im Verein umgesetzt hätten. Das sei ein Beweis dafür, daß unsre Vereine konkurrieren können. Um so unverständlicher ist es, wenn viele Mitglieder nicht ihren Verein zu ihren Warenankäufen benutzen. Es sprachen noch die Genossin Knößler, Brüggemann und Ludwig. Hiermit hatte die mit großer Spannung erwartete Versammlung ihr Ende erreicht. Eine kleine kostenlose Verlosung von gestifteten Gegenständen schloß sich an die Versammlung an. —

Burg, 18. März. (Stadtverordneten-Sitzung vom 17. März.) Zur Herstellung von Waldschutzstreifen hat die preußische Eisenbahnverwaltung mit dem Magistrat einen Grunderwerbsvertrag abgeschlossen, dem zugestimmt wird. Zur Anbringung einer Gedenktafel an dem Hause, in dem der Dichter Ernst v. Wildenbruch gewohnt hat, wird ein Betrag bis zu 100 Mark gegen die Stimmen der Sozialdemokraten bewilligt. Dem Rendanten der Stadthauptkasse, Herrn Ennicke, werden 6 Jahre des Dienstalters aus seiner früheren Stellung (Sparkassenrendant) angerechnet. Hiernach werden ihm vom 1. April an zwei Alterszulagen von insgesamt 300 Mark zu seinem jetzigen Gehalt hinzugezahlt. Dem Verein der Freunde des Licht-Luftbades wird eine jährliche Beihilfe von 150 Mark zugestanden. Dem Inhaber der Eisbahn im Schützenhausgarten wird eine einmalige Beihilfe von 100 Mark gewährt. Die Bewilligung erfolgt mit Bezugnahme darauf, daß er für die Erhaltung der künstlichen Eisbahn ungeheure Mengen Leitungswasser verwerten muß, so daß er bereits Ende Januar für zirka 250 Mark Wasser entnommen hatte. Auf die Anregung daß der Magistrat wieder Sorge tragen möchte, daß eine öffentliche Eisbahn eingerichtet würde, antwortet Erster Bürgermeister Schmelz, daß bei der Anlegung des Flickschuparks auch ein Teich mit vorgesehen werde und daß vielleicht dieser die gewünschte öffentliche Eisbahn bringe. Aus dem Referat über die Verpachtungen von Stadt- und Gemeindeäckern geht hervor, daß sämtliche Verpachtungen der Stadt eine erheblich höhere Pacht einbringen als bei den Verpachtungen in frühern Jahren. Es folgt dann die Beratung des Haushalts-Etats für 1909.

— (Immer noch „Kohlendiebstähle".) Seit Neujahr dieses Jahres ist wohl noch keine Schöffengerichts-Sitzung gewesen, in der nicht einem Kohlendieb oder einer -diebin der Prozeß gemacht worden ist. Bald sind es Kinder, bald Erwachsene, die die Anklagebank „zieren" müssen. Immer wieder muß das Gericht zugeben, daß die Not Diebe gemacht hat. Die in der letzten Schöffengerichts-Sitzung angeklagte Witwe wurde wieder freigesprochen. Wann werden wir eigentlich so weit sein, daß derartige Prozesse mitsamt ihren Ursachen und Grundursachen von der Bildfläche verschwinden? —

— (Arbeiter, Arbeiterinnen!) Erscheint vollzählig in der heute im „Hohenzollernpark" stattfindenden Märzversammlung. —

Förderstedt, 18. März. (Eine eidesstattliche Versicherung.) Der Landwirtssohn Hermann Messerschmidt, geboren 1885, ist in der Wirtschaft seines Vaters tätig. Als im September 1908 der Gerichtsvollzieher bei dem Landwirt Paul Diesing zu Atzendorf wegen einer Forderung seines Bruders die Feldfrüchte auf verschiedenen, teils eignen, teils gepachteten Ländereien gepfändet hatte, machte Messerschmidt senior das Vorrecht in Höhe von 393,50 Mark rückständiger Pacht für 3 Morgen Acker geltend, die mit Zuckerrüben bestellt waren. Wegen Ausbringung eines Arrestes unterschrieb dann Messerschmidt junior am 3. Oktober eine eidesstattliche Versicherung, worin fälschlich angegeben war, die gepfändeten Feldfrüchte befänden sich sämtlich auf dem von seinem Vater verpachteten Acker. Messerschmidt junior wurde deshalb wegen fahrlässiger Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung angeklagt; die Strafkammer in Magdeburg verneinte aber die Fahrlässigkeit und sprach den Angeklagten frei. —

Genthin, 18. März. (Eine Bürgervereinsversammlung) beschäftigte sich am Dienstag mit der Frage, was nach dem Ablauf des Vertrags mit der Gasanstalt geschehen solle. Die Stadt hat die darauf ruhende, ihr gehörende Hypothek von 70 000 Mark gekündigt und als Zahlung nicht erfolgte, Zwangsversteigerung beantragt. Da es aber Juli oder August wird, bis sich die Dinge entscheiden, ist die Sachlage für die Stadt derartig, daß sie entweder eine neue Anstalt bauen oder die alte um jeden Preis erwerben muß, falls sich jemand findet, der die Notlage der Stadt benutzt und mitbietet. Die Erbauung einer neuen Anstalt kostet aber ungefähr 400 000 Mark, eine für unsre Verhältnisse ziemlich hohe Summe, deren Verzinsung bei dem jetzigen Konsum sehr fraglich ist. Allerdings ist die Lage der jetzigen Anstalt eine derart ungünstige, daß es das beste wäre, wenn sie je eher, je besser verschwände. Die ziemlich ausgedehnte Debatte brachte aber keine volle Klarheit, was denn nun eigentlich werden solle, und die Stadtverordneten stehen vor der Lösung einer äußerst kitzligen Frage. Da auf der Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetensitzung ein Antrag des Gewerkschaftskartells auf Ausführung von Notstandsarbeiten steht, ersuchte der Vorsitzende, Herr Braune, den Genossen Wegener, diesen Antrag doch etwas zu begründen, um den anwesenden Stadtverordneten Gelegenheit zu geben, sich zu informieren. Dieser wies darauf hin, daß die Kommunen die Pflicht hätten, für ihre unverschuldet in Not geratenen Mitbürger zu sorgen, um sie davor zu bewahren, infolge ihrer Notlage mit den Gesetzen in Konflikt zu geraten. Weiter führte er Arbeiten an, die jetzt schon in Angriff genommen werden könnten. Während Herr Braune anerkannte, daß etwas geschehen müsse, konnte es sich Herr Ecks, Mühlenbauer und Vertreter landwirtschaftlicher Maschinenfabriken, nicht versagen, seine sozialpolitischen Grundsätze in das rechte Licht zu stellen. Auch er habe, sagte er, unter dem langen Winter zu leiden. Mögen die Arbeiter die Arbeitslosen doch aus ihren großen Fonds, die sie haben, unterstützen. Die Arbeiter sollten nur bei der guten Konjunktur etwas zurücklegen, damit sie über die schlechten Zeiten hinwegkämen. Brav gesprochen, Herr Ecks! Hoffentlich verrät er den Arbeitslosen, wenn sie ihn danach fragen sollten, wie sie es möglich machen können, in 8 Monaten so viel zu ersparen, um 4 Monate durchzukommen ohne Arbeit. Die Anschauungen des Herrn Ecks sind allerdings sehr gut geeignet, denen, die uns noch fernstehen, die Augen zu öffnen, und deshalb können wir ihm nur dankbar sein, wenn er aus seinem Herzen keine Mördergrube machte. —

Gommern, 18. März. (Stadtverordneten-Sitzung.) Im vorigen Jahre hatte der Inhaber der zweiten Lehrerstelle, mit welcher gleichzeitig das Amt eines Kantors und Organisten verbunden war, seine Versetzung in den Ruhestand beantragt, und der Gemeindekirchenrat hatte infolgedessen bei Neubesetzung der Lehrerstelle die Trennung des Kirchenamts vom Schulamt verlangt. Mit dem Kirchenamt (Kantor und Organist) sind aber verschiedene Einnahmen, insgesamt 1149,52 Mark, verbunden. Einen Teil dieser Einnahmen, in Höhe von 267,83 Mark, beanspruchte nun, falls eine Trennung der beiden Aemter zustande kam, die Stadt, da nach Meinung des Magistrats nicht genau nachzuweisen wäre, ob die Quellen, aus welchen die Einnahmen stammen, rein kirchlichen Ursprungs seien. Die Stadtverordneten hatten deshalb am 28. Juli 1908 beschlossen, eine Entscheidung hierüber der Regierung und dem Konsistorium anheimzustellen. Am 15. März hat diese Verhandlung stattgefunden. Im Laufe dieser Verhandlung wurde von den Vertretern des Konsistoriums der Beweis erbracht, daß die Einnahmen, auf welche die Stadt Anspruch erhebt, tatsächlich kirchlichen Ursprungs sind und demzufolge auch der Kirche zustehen. Es wurde deshalb ein Vertrag geschlossen, der dahin geht, daß die zweite Lehrerstelle von dem Kantor- und Organistenamt getrennt wird, und daß die mit der Ausübung des Kantor- und Organistenamts verbundenen Einnahmen der Kirche allein zustehen, daß aber dafür, daß der bisherige Inhaber der zweiten Lehrerstelle eine Dienstwohnung am Kirchplatz innehatte, diese aber in Zukunft wegfällt und die Kosten für Mietentschädigung von der Stadt allein getragen werden müssen, von der Kirche eine Abfindungssumme von 1000 Mark gezahlt wird. In der Sitzung erteilten die Stadtverordneten diesem Vertrag ihre Zustimmung. —

Halberstadt, 18. März. (Sonntagsfahrkarten an Wochentagen.) Die Eisenbahndirektion Magdeburg wird im kommenden Sommer versuchsweise an einem noch festzusetzenden Wochentag Sonntagskarten ausgeben. Die Einrichtung wird zunächst in Halberstadt in Kraft treten, wo Karten nach Wernigerode und Gernrode ausgegeben werden sollen. —

— (Einen Vortrag) über Denkmalpflege, unter besonderer Berücksichtigung der in und um Halberstadt befindlichen Naturdenkmäler, hält am Freitag abend 8 Uhr im kleinen Saale des „Stadtparks" Herr Professor Mertens aus Halle. Der Vortrag wird durch Lichtbilder erläutert. Der Eintritt ist unentgeltlich. —

Loburg, 18. März. (In unserm kleinen niedlichen Städtchen) ist eine kleine und noch niedlichere Fabrik, die sich stolz A. Lingenhoff, Maschinen- und Metallwarenfabrik und Eisen-

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 66. Magdeburg, Freitag den 19. März 1909. 20. Jahrgang.

Das erste Wachstum der Pflanze.

Von M. H. Baege. (Nachdruck verboten.)

Zwei Erscheinungen sind es, welche uns als Zeichen des innern Lebens im keimenden Samenkorn gelten müssen: die Stoffaufnahme und die erste Umwandlung des Kernes zu Stengel und Wurzeln. „Körnchen trinkt und bald wird's groß", heißt's in einem Kinderliedchen, das das Keimen der Pflanze besingt, und nicht schöner kann's gesagt sein, wenn man mit kurzen Worten die Ernährungsweise des Samens und seine Stoffaufnahme ausdrücken will.

Doch wollen wir ein Samenkorn in seiner ersten Entwicklung näher beobachten. Stecken wir eine Bohne in die Erde, um sie sich zu einem Pflänzchen entwickeln zu sehen.

Durch Wärme und Feuchtigkeit des Bodens werden die sogenannten Samenlappen, die den eigentlichen Keim umschließen, erweicht, und aus ihnen zieht wieder der Keim seine erste Nahrung, daß er wächst und seine Teile allmählich entfaltet, bis die Wurzel geschickt geworden, aus dem Boden die nötige Nahrung zu saugen. Die Samenlappen ziehen Feuchtigkeit aus dem Boden, um solche dem sich bildenden Würzelchen und dem Stengelkeim zu überlassen. Dabei scheinen sie sich ganz vergessen zu haben; denn nach und nach stark geworden, schwinden sie später mehr und mehr zusammen, während der Keim sich nach oben und unten entfaltet.

Wenn nun der Keim an Umfang gewinnt, so sprengt er die äußern Hüllen des Samenkorns und tritt hervor. Während seiner Ausdehnung zeigt er bedeutende Kraft. So heben Erbsen, in einem Säckchen aufbewahrt und durch einwirkende Feuchtigkeit zum Keimen gebracht, ziemlich schwere Gewichte, mit denen sie belastet wurden.

Sind Samenkörner von starker Hülle umschlossen, wobei gewöhnlich die Samenlappen geringere Entwicklung zeigen, so ist es die Samenhülle, welche zunächst die Feuchtigkeit aufsaugt und dabei zunimmt, um wieder abzunehmen, weil alle die eingesogenen Nahrungsstoffe dem Wurzel- und dem Stengelkeim zugute kommen.

Interessant ist es zu wissen, auf welche Weise die Nahrungssäfte in die Samenlappen oder in die Samenhülle treten. Beide Teile bestehen aus Zellen. Das Wasser mit den darin aufgelösten verschiedenen Stoffen dringt durch die dünnen Wände aus einer Zelle in die andre, bis endlich das Samenkorn gesättigt zunimmt an Umfang und innerer Tätigkeit. Man nennt diesen Vorgang Endosmose.

Für das weitere Leben des von der Samenhülle eingeschlossenen Keimchens ist ein gewisser Grad von Wärme und Feuchtigkeit notwendig. Ebenso hat jedes Samenkorn zu seiner Entwicklung eine gewisse Menge Sauerstoff nötig, und dieser Sauerstoff wird hauptsächlich durch den freien Zutritt der atmosphärischen Luft oder durch den Zutritt des Wassers erworben. Gehen einem Samenkörnchen diese Bedingungen ab, so wird es sich nimmer zu einer Pflanze entfalten, sondern das Keimchen wird in tiefem Schlafe verharren, bis endlich die Luft oder Wasser hinzutritt und das Pflänzchen erweckt.

Wenn es im Liede heißt: „Körnchen trinkt und bald wird's groß" so findet das nicht auf jedes Samenkorn volle Anwendung; denn während es allerdings Pflanzen gibt, deren Samenkörner in außerordentlich kurzer Zeit keimen, z. B. die der Gartenkresse binnen einem Tage, so vergeht doch auch bei andern geraume Zeit, ehe man nur geringe Spuren eines stattfindenden Keimprozesses beobachten kann. Manche Samenkörner sind mit so starken und allen äußern Einwirkungen widerstehenden Decken umschlossen, daß Jahre hingehen, bevor das eigentliche Keimen stattfindet. Durch die Einwirkung der Wärme und der Feuchtigkeit erweicht die Samenhülle, wenn überhaupt eine solche vorhanden ist, und nimmt in demselben Verhältnis ab, als sich das Keimchen durch seine Ernährung vergrößert, bis es endlich das ganze Innere des Samenkorns erfüllt. Endlich ist die Hülle verschwunden und das Keimchen kann sich nicht anders ausdehnen, als daß es die äußersten Decken zerreißt, welche nur noch geringen Widerstand leisten. Viel schneller geht das Keimen natürlich bei solchen Samen vor sich, bei denen der Keim schon im Augenblick der Aussaat den ganzen Raum unter den äußern Decken ausfüllt. Es bilden dann die Samenlappen den größten Teil der Keimmasse. Diese Samenlappen also und die Samenhüllen sind es, welche zunächst von der Wärme, Luft und Feuchtigkeit berührt werden, solche dem eingeschlossenen Keime mitteilen und auf diese Weise die Bedingung der Entfaltung jeder jungen Pflanze sind.

Eine zweite Periode tritt ein, wenn sich der Keim einen Weg durch die Hüllen des Samenkorns gebahnt hat und sich nach außen hin entwickelt.

Eine genaue Betrachtung des Samenkorns zeigt den Teil des Keims, aus welchem in der Folge das Würzelchen sich bildet, in größerer Nähe an der Samenhülle, als den Teil, der aufwärts nach dem Lichte strebt und sich zum Stengel entfaltet. Dadurch wird auch erklärbar, daß der Wurzelkeim dem Stengelkeim gegenüber fast immer einen Vorsprung zeigt, sobald die zweite Periode des Wachstums beginnt. Jedoch auch das Stengelknöspchen verlängert sich seinerseits und strebt senkrecht von unten nach oben. Die Wurzel wächst tiefer hinab in den Boden. Bei jeder Lage des Samens wird man diese Richtung des Würzelchens nach der Tiefe beobachten. Es entwickelt sich weiter, verzweigt sich, befestigt die Pflanze am Boden und fängt auch teilweise an, der jungen Pflanze Nahrung zuzuführen. Somit beginnt die Wurzel ihre zweifache Aufgabe zu erfüllen.

Wie noch manche Erscheinungen im Gebiete der Naturwissenschaft einer Erklärung harren, so ist es auch bis jetzt noch nicht gelungen, auf die Frage: „Wie kommt es, daß die Wurzel immer nach unten, also nach dem Mittelpunkt der Erde zustrebt?", eine genügende und allseitig befriedigende Antwort zu geben. Kressensame, auf dem Wasser schwimmend, entwickelt bald seine Keime, und man wird nicht selten Samen finden, deren Würzelchen nach oben aus den Hüllen hervorbrechen. Aber, als scheuten sie das Licht, wenden sie sich sehr bald wieder zurück, krümmen sich im Bogen und suchen bei weiterer Entwicklung die entgegengesetzte Richtung auf. Man sucht die Ursache dieser und ähnlicher Erscheinungen in der Wirkung, die die Schwerkraft der Erde auf die Keime ausübt und im Sonnenlicht, von dem sich alle Wurzeln abwenden in das Dunkle. Wenigstens glaubt man letzteres aus Versuchen schließen zu dürfen, bei denen man Pflanzensamen erst an der innern, später an der äußern Seite eines Fensters anbrachte, und wobei man beobachtete, daß die Wurzel stets nach dem dunkeln Zimmer hin, also ab vom Lichte, strebte.

Kehren wir nun wieder zu unserm Keim zurück, um dessen Entwicklung zur vollständigen Pflanze weiter zu verfolgen.

Da der Keim während seiner Entwicklung eine ziemliche Menge Sauerstoff aufnimmt, so wird während der Keimung auf diese Weise ein gewisser Grad von Wärmeentwicklung stattfinden. Man kann diese Wärme sehr leicht nachweisen, wenn man z. B. in einen Haufen keimender Gerstenkörner ein Thermometer bringt.

Man hat ferner die Beobachtung gemacht, daß, da überhaupt Wärme eine Hauptbedingung rascher Keimentwicklung ist, auch die Farbe des Bodens für die Entwicklung der jungen Pflanze nicht ohne Bedeutung ist. Schwarzer Ackerboden wird von der Sonne mehr erwärmt als hell gefärbter. Deshalb keimt auch Getreide in schwarzem Boden viel rascher.

Hat sich im Laufe der Entwicklung des Keimchens die Wurzel im Boden befestigt, so dehnt sich der Teil des Stengelkeims, welcher zwischen der Wurzel und den Samenlappen liegt, nach oben hin aus, und das von den Samenlappen eingeschlossene Knöspchen oder Federchen wird über die Erde emporgehoben. Die Samenlappen entfalten sich am Lichte und nehmen durch die Bildung von Blattgrün oder Chlorophyll eine grüne Färbung wie vollkommne Blätter an. Dies findet bei den meisten zweisamenlappigen Pflanzen statt, weshalb man sie auch als „Blattkeimer" bezeichnet hat, während man die einsamenlappigen Pflanzen „Spitzkeimer" nennt, weil bei ihnen nur ein einem Federchen ähnliches Gebilde, das aus tutenförmig ineinanderstecken den Blättern besteht, sich über den Boden erhebt. Das Keimpflänzchen hat sich aus dem Samenkorn entwickelt. —

Vermischte Nachrichten.

* **Storch und Krähen.** Ueber einen Kampf zwischen einem Storch und einem Krähenpaar berichtet C. Heyer (Kiel) im letzten Hefte von „Natur und Haus" eine interessante Beobachtung, die geeignet ist, mit der weit verbreiteten Ansicht aufzuräumen, der weiße Storch wisse sich als ein kräftiger hurtiger Vogel seiner Haut wohl zu wehren und brauche sich selbst vor großen Raubvögeln nicht zu fürchten. Vor einiger Zeit, so heißt es in der angeführten Zeitschrift, flog ein ausgewachsener weißer Storch über unsre Villa, die am Rande eines alten Buchenwaldes liegt, hinweg. Hier nistet in dem Wipfel einer hohen Buche ein Saatkrähenpaar. Kaum hatten die Krähen den großen weißen Vogel bemerkt, als sie plötzlich aus ihrem im dichten Laubdach verborgenen Nest hervorbrachen, den Storch mit wütendem Gekrächz umkreisten, und ihm mit bewunderungswürdiger Gewandtheit häufige Schnabelhiebe versetzten. Gegenüber diesen geschickten mutigen Gegnern war der Storch offenbar völlig machtlos, da sie sich beständig über ihm hielten. Augenblicklich spähte er nach allen Richtungen um sich, ob er irgendwo eine Zufluchtsstätte finde. Schließlich flog er mitten in einen seichten, nahe am Rande des Waldes gelegenen Teich. Jetzt besaß er allerdings in seinem langen, gleich einem Speer gegen die Krähen gerichteten Schnabel eine gefährliche Waffe, vermochte aber doch nichts gegen die gewandten Schwarzröcke auszurichten, die ihn auch hier durch fortwährende, freilich geschickt abgewehrte Angriffe beunruhigten. Schließlich zog der Storch wieder in derselben Richtung ab, in der er gekommen war, während die Krähen mit Triumphgeschrei zum Neste zurückkehrten. War dies Schauspiel schon höchst interessant, so war noch viel merkwürdiger und eigenartiger, was ich am folgenden Tage zu sehen bekam. Laut klappernd flog der männliche Storch, von seinem Weibchen begleitet, noch näher an die Buchen heran, so daß es fast schien, als wollte er durch eine Zerstörung des Nestes seiner Feinde die gestrige Schlappe wieder gutmachen. Aber als nun die Krähen wieder mit drohendem Gekrächz auf die Störche losstürzten, da machten diese sich sofort eiligst aus dem Staube. Nachdem so zweimal Freund Adebar hatte Fersengeld geben müssen, hat er sich nie wieder sehen lassen, während im hochstämmigen Buchenwald die jungen Krähen mit den alten um die Wette krächzen. —

* **Der Sandwich-Mann.** Jeden Mittag um die zwölfte Stunde kann man in Paris eine Volksversammlung besonderer Art im Tuileriengarten beobachten. An der Nordterrasse, die vor der Rue de Rivoli liegt, finden sich eine Anzahl Männer zusammen, heruntergekommenen Aussehens, mit hohlwangigen Gesichtern, aber in farbenprächtige Uniformen gekleidet, so daß der Gegensatz zwischen ihrer Person und ihrer Tracht fast wie ein tragisches Narrentum berührt. Sie schleppen große bemalte Holzbretter mit sich, auf denen die wunderlichsten Dinge von der Welt stehen, und die mit Riemen und Schnallen auf ihren Schultern befestigt sind. Sichtlich ermüdet von der Last, stellen sie die Bretter in einer Reihe an die Wand der Terrasse und beginnen ihr Mittagsmahl. Zu zweien oder jeder einzeln holen sie sich die Stühle her, die überall im Tuileriengarten umherstehen,

Die Elendsburg.

Bilder aus einer Kleinstadt.

Von Wilhelm Riepekohl.

In der breiten, langen Straße war es das einzige Gebäude mit drei Stockwerken. Selbst die Schule mit den vier alten Linden auf dem Bürgersteig, die den Klassenzimmern das Licht raubten, war nicht so hoch, von den sonst so stattlichen Häusern der Ackerbürger ganz abgesehen. Aber seine drei Etagen waren auch das einzige, was dem großen Hause einen Vorzug gab, sonst stand es in der Stadt im übeln Geruch, das Haus und noch mehr seine Bewohner. Wie in einem großen Ameisenhaufen wohnten sie dort über-, unter- und nebeneinander, im Vorderhaus, in Seiten- und Hintergebäuden, eine Stadt für sich, eine Art Freistadt, in der der Hunger regierte und das Elend eine Heimstätte gefunden hatte.

Hier wohnten die Aermsten der Stadt. Arbeiter der Tuchfabriken, Landarbeiter, die gehofft hatten, in der Stadt ein besseres Stückchen Brot zu finden, und sich darin getäuscht hatten. Auch Männer, die der Arbeit weit aus dem Wege gingen und einen erheblichen Teil ihres Lebens in den Strafanstalten zugebracht hatten. Schließlich Armenunterstützungsempfänger, Witwen, eheverlassene Frauen und Krüppel. Die letzte Kategorie nahm der Wirt am liebsten, weil sie von dem Armengeld pünktlich ihre Miete zahlen konnten.

Der Wirt! Einen andern wie gerade ihn konnte man sich in dieses Haus beinahe nicht hineindenken. Seinem Aeußern nach schien er der Aermste zu sein. Das abgetragenste Zeug hatte er auf dem Leibe. Sah er in der stinkenden Gosse mit der bunt schillernden Jauche einen verrosteten Nagel oder einen Knochen, den ein Mieter bei seinem Mittagsmahl kurzerhand aus dem Fenster geworfen hatte, so nahm er sie auf und legte sie zu den übrigen. Er galt für einen wohlhabenden, ja reichen Mann, aber er stand auch in dem Rufe, ein Geizhals und ein harter Mann zu sein, der seinen vielen, vielen Schuldnern auf dem Lande den Daumen auf die Kehle drückte.

Aber das waren wohl nur Gerüchte, entstanden, weil der Mann genau so aussah, wie Maler und Zeichner Geizhälse schildern: Eine etwas gebückte Gestalt, krumme, dünne Beine, Spinnenfinge., ein hageres, faltiges Gesicht und ein weit vorspringender Unterkiefer mit herabhängender Lippe. Schön war er ganz gewiß nicht, der Herr Wirt.

Schön war auch sein Haus nicht und noch weniger schön die Wohnungen darin. Die Leute, die hierher zogen, waren auf der untersten sozialen Stufenleiter angelangt. Wenn sie ein Dach über dem Kopfe hatten und einen Platz, wohin sie die Betten stellen konnten, waren sie zufrieden. Die Wohnungen bestanden, mit einigen Ausnahmen, nur aus einer Stube. Die Küche war ein Feuerloch in einem Kamin auf dem Flur, der Kochtopf mußte auf einen Dreifuß gestellt werden. Als Beiwerk gab es noch einen Abschlag unter den Dachziegeln, als Vorratsraum für das aus den Forsten gestohlene Holz und als Unterschlupf für die Ratten, die nachts und in stillen Tagesstunden hier exerzierten und manövrierten.

Aber so klein die Stuben waren, sie boten hinlänglich Raum für die Habe ihrer Bewohner. Ja, manche Mieter behaupteten, sie hätten neben ihren Möbeln noch so viel Platz wie in einem Tanzsaal. Das war etwas übertrieben in Hinsicht auf den Raum, aber der „Reichtum" an Hausgerät konnte nicht zutreffender gekennzeichnet werden als durch diesen Vergleich. Zu stehlen gab es hier nicht viel. Wer da wollte, konnte fast sämtlichen Wohnungen einen Besuch abstatten, die Schlüssel hingen im Kamin, damit die Kinder in die Stuben konnten, derweilen Vater, Mutter und ältere Geschwister in der Fabrik oder auf dem Felde scharwerkten.

Diese Kinder wuchsen auf wie das Gras auf dem Feldweg. Sie waren der Schrecken der ganzen Straße. Der „Brunnenherr" gegenüber, ein alter Rentier und ehemaliger Ackerbürger, wäre sicherlich 100 anstatt 90 Jahre alt geworden, wenn ihn die Stadt nicht mit dem Ehrenamt eines Brunnenwächters betraut hätte. Wie oft er auch am Tage die Jungen und Mädchen fortrieb, die auf dem Pumpenschwengel ritten oder ihren „sauberen" Mund an die Drachenschnauze drückten, der das Wasser entquoll, ebenso oft waren sie wieder da, oder es war Ablösung gekommen, die frisch angefahren werden mußte.

Neben dem Brunnen standen auf Kufen zwei große „Sturmfässer". Bei Feuersgefahr mußten die Ackerbürger sie bespannen und an die Feuerstätte schleifen. Im Winter waren sie eingefroren und im Sommer stank das Wasser zum Himmel, wenn etwas darin war. Drin war freilich immer „etwas", Steine, alte Töpfe, Pfannen, tote Katzen, Ratten und Mäuse. Diese wohlriechenden Bottiche waren immer umlagert von der Jugend aus dem Elendshaus. Entweder spielten sie Kätzchenkrieg herum und zwischendurch oder es wurde mit Draht ein bodenloser Topf herausgeangelt oder als besonderes Fest eine Maus ertränkt. Das arme Vieh schwamm dann immer im Kreise herum und suchte eine Stelle, um sich aus dem See zu retten, bis die Kräfte schwanden. Dann schloß es die kleinen, schwarzen, verängstigten Augenperlen und zappelte noch ein wenig mit den zarten, weißen Füßchen, und dann war's aus. Gerade zur rechten Zeit, denn eben ging das Fenster auf und eine drohende Faust wurde sichtbar, und eine rauhe Stimme rief: „Verfluchte Lausebande, wollt Ihr machen, daß Ihr weiter kommt!" Aber die „Lausebande" rührte sich nicht, bis der Alte das Fenster schloß und bis die alte heisere Hausglocke schrill ertönte. „Olle Wilke kommt, olle Wilke kommt!" kreischte die ganze Schar, floh über den Damm in die finstere Torfahrt hinein und steckte die Köpfe heraus. Genau wie die Ratten aus dem Spalt in der Bodentür. Dann spielten sie eine Weile auf dem Hofe, aus Furcht vor der Polizei.

Vom Hofe wurden sie nicht gleich verjagt. Das hatten die Mieter gewissermaßen kontraktlich, daß ihre Kinder hier spielen und sich verhauen durften. Es war aber auch ein idealer Spielplatz. Nicht etwa, daß hier mit Bäumen bestandene Rasenflecke gewesen wären oder daß Sonne und Luft reichlich vorhanden waren. Ganz im Gegenteil, der Hof war von beiden Seiten von Wohnungen eingeschlossen, links war ein Kuhstall, dessen Insassen in ewiger Dämmerung und in knietiefem Mist lebten, und seitwärts des Kuhstalls war die offene Düngergrube mit den Aborten, ein beliebter Aufenthaltsort von Fliegen, Hühnern und den unvermeidlichen Ratten. Wasserklosetts waren hier nicht eingerichtet. Darin hatten aber auch die andern Bewohner der Stadt keinen Vorzug, denn Kanalisation und Wasserleitung gab's noch nicht. Hier gab es aber auch keine „Brillen", durch alle fünf Oerter war ein abgerundeter Balken — ein Knüppel, sagten die Bewohner — gelegt. Teils dieserhalb, teils außerdem, wie Wilhelm Busch so schön, kurz und treffend gesagt hat.

Auf diesem duftenden Hofe, den eine große Scheune abschloß, war herrliches Spielen, besonders Verstecken. Hätte der Raubmörder Hennig in Berlin ein solches Labyrinth von Gängen, Böden, Treppen, Kaminen, Ställen und Stuben gehabt, die Berliner Polizei hätte ihn heute noch nicht. Lange dauerte die Freude freilich auch hier nicht. Entweder ging das europäische Gleichgewicht in die Brüche und die Völker schlugen aufeinander los oder der Wirt kam, angelockt durch das Angstgeschrei des eierlegenden Viehzeugs, herausgestürzt und säuberte den Hof wie ein Berittener. Dann zog das Volk wieder aus. Die größeren Mädchen oder Jungen nahmen die kleineren Geschwister — oft wahre Unglückspäckchen— auf die Arme und es ging wieder hinaus in den Sonnenglast der Straße, zum Brunnen, zu den Sturmfässern, auf den hohen Steintritt der Schule oder auf einen Leiterwagen, den ein Ackerbürger „einen Augenblick" stehen gelassen hatte. Aber auch hier war meist bald Schluß. Ueberall wurden sie vertrieben, mit Schimpfwörtern und auch mit der Peitsche. Gegen sechs Uhr abends wurde der Haufen lichter, die Großen brachten die müden, greinenden Kleinen ins Haus und setzten die Kartoffeln auf den Dreifuß. Die Straße herauf kamen andre, die in gelbes Papier gewickelte Heringe trugen und eifrig und gierig den hervorlugenden Kopf und Schwanz beleckten. Sie werden auch später keinen Kaviar aufs Brötchen bekommen haben.

(Schluß folgt.)

stellen eine Flasche Wein zu 5 oder 6 Sous darauf, die sie sich gekauft haben, dazu etwas Weißbrot und Wurstware. Als Serviette dient das Einwicklungspapier, als Besteck das Taschenmesser. Niemand kümmert sich um sie, im Tuileriengarten kann jeder machen, was er will, und selbst die gestrenge Unternehmerin, die von jedem, der einen Stuhl besetzt, 10 Centimes erhebt, geht an diesen armen Teufeln vorüber; sie weiß, daß da doch nichts zu holen ist. Das sind die Sandwich-Männer von Paris, die lebenden Reklamefiguren, die sich hier fast jeden Mittag Rendezvous geben, um nach Tisch ihre ermüdende Beschäftigung wieder anzufangen. Eine Agentur, die meistens in der Nähe der äußern Boulevards liegen, mietet sie und schickt sie einzeln oder in Gruppen in bestimmter abgemessener Reihenfolge durch die Hauptstraßen, wo ihre Reklametafeln wie leuchtende bunte Flecken in dem Gewirr schwarzer Röcke, dunkler Wagen und grauer Häuser auftauchen. Dafür bekommen sie 1 bis 2 Frank für den Tag, und so die Möglichkeit, in Ermanglung einträglicherer Arbeit sich vor dem Verhungern sicher zu fühlen. Auch werden sie in eine rote oder blaue Uniform gesteckt und tragen auf einem Mützenschild vielleicht noch den Namen des Etablissements, das auf der Reklametafel steht. Der Sandwich-Mann ist der Tantalus der Zivilisation. Niemals lernt er etwas kennen von den goldenen Aepfeln, die er hoch über seinem eignen Kopfe der Menge anpreist. Auf seiner Tafel prangen, von Lichtströmen überflutet, üppige Ballsäle, wo schöne Frauen im Tanze sich drehen, Nachtrestaurants mit verschwiegenen roten Teppichen, glitzernden Spiegelwänden, Music-Halls mit Niggertänzen und japanischen Kämpfern; sie alle muß er der Vergnügungssucht der Menge empfehlen. Er selbst lernt sie nie kennen. Wenn man den Sandwich-Mann mit gesenktem Kopf und gleichgültigem stumpfen Gesicht durch das Menschengewimmel der Großstadt traben sieht, erscheint er einem fast wie ein Symbol. Als ein Symbol für die Leute, deren ganzes Leben darin besteht, für andre zu arbeiten und Reklame für das zu machen, was ihnen unzugänglich ist.

* **Japanischer Aberglaube.** Der ferne Osten ist außerordentlich abergläubisch. Japan ist noch heute wesentlich Ackerbaustaat. Wie mächtig aber der Aberglaube auf dem Lande ist, ergeben die folgenden Beispiele: Wer vormittags einem Priester oder vor 8 Uhr morgens einem Leichenzug begegnet, wer einen Karpfen einen Wasserfall hinaufschwimmen oder zwei Schlangen in der Begattung sieht oder auf einem Kartoffelfeld zum erstenmal den Kuckuck rufen hört, der hat an diesem Tage oder demnächst Glück. Wer den ersten Kuckucksruf hört, während er gerade in einen Spiegel sieht oder auf dem Abort weilt, hat Unglück. Wer aber auf dem Abort ein Erdbeben erlebt, oder wer vom Miste des Raben getroffen wird, der hat Glück. Das Niesen am Neujahrsmorgen, das Glimmen eines Lampendochtes bedeutet Glück. Wer totgesagt wird, lebt lange; wie bei uns. Eine Spinne bringt bei Tage Glück, bei Nacht Unglück; anders als bei uns. Wer auf der papiernen Kulissenwand seines Zimmers den Schatten eines Vogels sieht, erhält an demselben Tage unerwarteten Besuch. Unglück steht bevor, wenn der Hahn bei Nacht kräht, die Saatkrähe laut krächzt, ein Hund lange bellt, die Eßstäbchen beim Gebrauch zerbrechen. Wer auf dem Kirchhof fällt, stirbt in drei Jahren. Wenn eine Krähe oder ein Rabe auf dem Dache des Wohnhauses krächzt, so wird die Familie von einem Unglück, z. B. vom Tode des Vaters, betroffen. Verschwinden die Ratten, die als Pestverbreiter neuerdings von der Gesundheitspolizei verfolgt werden, vollständig aus einem Hause, so droht Brand, in dem sogar der Hausherr umkommen kann. Wir können hier an unsre sprichwörtliche Redensart denken: Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Das japanische Sprichwort: Wenn die Henne kräht, so bedeutet das den Untergang des Hauses, ist hauptsächlich sinnbildlich zu deuten, daß nämlich die Ordnung auf den Kopf gestellt wird, wenn die Frau den Mann beherrschen will. Anzeichen für Glück oder Unglück sehen die Japaner in der Form einzelner Teile des menschlichen Körpers. Großer Kopf, breite Stirn, großer Mund und große Ohrläppchen bedeuten Glück. Ein breiter Abstand zwischen Nase und Mund, also eine lange Oberlippe, bedeutet langes Leben. Linkshändige Leute gelten als geschickt und erfinderisch, wie unsre Linksschläger unter der Studentenschaft gefürchtet sind. Kurze Fingernägel bedeuten dasselbe. Die Richtung der äußern Augenwinkel nach abwärts verrät Wollust, wie große Nasenlöcher Verschwendungssucht verraten. Als boshafter Mensch gilt der, dessen Scheitelhaarwirbel nicht auf der Mittel des Kopfes steht. —

Vereins-Kalender.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29, Hamburg), Filiale Sudenburg. Am Sonntag den 21. März, vormittags von 11 bis 3 Uhr, Delegiertenwahl bei A. Naumann, St.-Michael-Straße 16. 1094

Klein-Ottersleben. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 20. d. M., abends 8½ Uhr, Vortrag bei Schütze. 1092

Groß-Ottersleben. Taubenzüchter-Verein. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jedes Monats, abends 8 Uhr, Versammlung bei der Witwe Strumpf. 996

Fermersleben. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29, Hamburg), Filiale Fermersleben. Sonntag den 21. März, vorm. von 10 bis 2 Uhr, Delegiertenwahl bei E. Stiller.

Groß-Salze. Volksverein. Versammlung Sonnabend den 20. März, abends 8 Uhr, in „Stadt Hamburg". 1104

Wernigerode. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonntag den 21. d M., nachmittags 3½ Uhr, Versammlung im „Fürsten Bismarck".

Aschersleben. Freie Turnerschaft. Sonnabend den 20. März, abends 8½ Uhr, Versammlung im „Fürstenhof". — Turnstunden finden daselbst statt: Männer- und Zöglings-Abteilung sowie Altersriege Dienstag und Freitag, Damen-Abteilung Donnerstag. Beginn abends 8 Uhr. 1105

Marktberichte.

Magdeburg, 17. März. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 21,00—28,00. Speisebohnen (weiße) 22,00 bis 34,00. Linsen 20,00—36,00. Eßkartoffeln 5,00—7,50. Richtstroh 4,00—4,50. Krummstroh 2,50—3,50. Heu 5,50—6,50. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 0,98—1,28, von der Keule 1,60—1,80, Bauchfleisch 1,40—1,50. Schweinefleisch 1,50 bis 1,80. Kalbfleisch 1,40—1,70. Hammelfleisch 1,30—1,60. Speck (geräuchert) 1,60—1,80. Eßbutter 2,50—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4.00—4.60. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	15. März	+ 0.16	16. März	+ 0.10	0.06	—
Laun	"	+ 0.03	"	— 0.13	0.16	—
Budweis	"	— 0.15	"	— 0.16	0.01	—
Prag	"	—	"	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	16. März	+ 1.40	17. März	+ 1.40	—	—
Weißenfels Untp.	"	+ 0.06	"	+ 0.08	—	0.02
Trotha	"	+ 1.74	"	+ 1.86	—	0.12
Alsleben	"	+ 1.30	"	+ 1.42	—	0.12
Bernburg	"	+ 0.88	"	+ 0.96	—	0.08
Calbe Oberpegel	"	+ 1.46	"	+ 1.48	—	0.02
Calbe Unterpegel	"	+ 0.44	"	+ 0.52	—	0.08
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	16. März	+ 0.04	17. März	+ 0.09	—	0.05
Elbe.						
Pardubitz	15. März	+ 0.08	16. März	— 0.38	0.46	—
Brandeis	"	+ 1.45	"	+ 1.41	0.04	—
Melnik	"	+ 0.85	"	+ 0.93	—	0.08
Leitmeritz	"	+ 0.77	"	+ 0.70	0.07	—
Aussig	16. "	+ 1.20	17 "	+ 1. 3	0.07	—
Dresden	"	— 0.38	"	— 0.36	—	0.0[illegible]
Torgau	"	+ 1.42	"	+ 1.82	—	0.4[illegible]
Wittenberg	"	+ 1.55	"	+ 2 36	—	0.81
Roßlau	"	+ 0.67	"	+ 1.24	—	0.57
Barby	"	+ 0.80	"	+ 1.02	—	0.2[illegible]
Schönebeck	"	—	"	+ 0 95	—	—
Magdeburg	17. "	+ 0.83	18. "	+ 1.25	—	0 42
Tangermünde	16. "	+ 1.28	17. "	+ 1.30	—	0.02
Wittenberge	"	+ 1.12	"	+ 1.14	—	0.02
Broda-Dömitz	"	+ 0.58	"	+ 0.61	—	0.0[illegible]
Lauenburg	"	+ 0.66	"	+ 0.72	—	0.06

Beachten Sie ! S. u. M. **!**

Alles, was für Küche und Tafel sonst mit Naturbutter gemacht wird, z. B. feine Braten, Fische, Gemüse, Speisen, Torten etc., für alle diese Zwecke eignen sich die beiden Delikateß-Margarinemarken

Siegerin und **Mohra**

ebenso gut, wie feinste Meiereibutter und sind doch über ein Drittel billiger.

Ueberall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr, A.-G., Altona-Bahrenfeld.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fernspr. 2841. **Große Münzstraße 3.** Fernspr. 2841

Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr. Außer der Auskunftszeit und am Sonnabend nachmittag und Sonntags ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Nachruf.

Am 17. März, vormittags 9½ Uhr, starb unerwartet unser Vorstandsmitglied, der Wagenfabrikant

Robert Tischer.

Den unterzeichneten Vorstand trifft der Verlust um so plötzlicher und herber, als der Verstorbene noch am Abend vor seinem Tode einer Sitzung des Vorstandes in aller Frische beigewohnt hatte.

Der Vorstand verliert in dem Verstorbenen ein Mitglied, das, ausgezeichnet mit persönlicher Liebenswürdigkeit, den Aufgaben der Krankenkasse seine rege Teilnahme zuwendete und das ihm übertragene Vorstandsamt in jeder und treuer Pflichterfüllung ausführte.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren!

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse.
Carl Matthes, Vorsitzender.

Tel. 4325. **Künstliche Zähne, Zahnoperationen** Tel. 4325.
Rud. Barfels, 4031 **Wilh. Goldmann, Zahnarzt**
Buckau, 29/30 Schönebecker Strasse 29/30.

3998 **Eine gute**

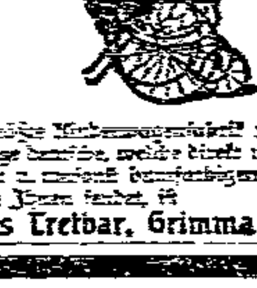
Wirtschaft

muß bis zum 28. März verkauft sein; dieselbe besteht aus: **2türig. Kleiderschrank, Vertiko, Ausziehtisch, Sofatisch, 4 Stühlen, Plüschsofa, Pfeilerschrank und Spiegel, 2 Bettstellen mit Matratzen und vollständigen guten Federbetten, Küchenschrank, Anrichte, Küchenstühl., Bildern, Teppich und Küchensachen, für 250 Mark.** Außerdem sind noch **2 gebrauchte Bettstellen mit guten Matratzen à 25 Mark, 1 Kleiderschrank 28 Mark, 1 Plüschsofa 40 Mark, eine großart. schöne grüne Plüschelgarnitur für den Spottpreis von 125 Mark** zu haben.

Lorenz, Peterstraße 17.

Strümpfe u. Längen strickt **Lehmann,** Lemsdorf, Wanzleber Straße 10.

314



Julius Tretbar, Grimma 125

Deutsch. Transportarb.-Verb.
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 16. März starb plötzlich unser Mitglied, der Handelsmann

Wilhelm Grunert

im 36. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 2 Uhr von der Kapelle des Neue Neustädter Friedhofs aus statt.

Thale.

Heute morgen 3½ Uhr entschlief nach langem Leiden unsre Genossin Frau 4096

Emma Hartmann.

Sie war uns immer eine treue Genossin und Anhängerin unsrer Sache.

Wir werden ihr stets ein gutes Andenken bewahren.

Der Volksverein
Sektion Frauen.

Danksagung.

Hiermit sagen wir unsern herzlichsten Dank für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verlust unsrer lieben Tochter Frida. Dank meinen Mitarbeitern und Arbeiterinnen der Firma Jacob Hennig, sowie meinen Mitbewohnern, Freunden und Gönnern für die überaus reichlichen Gaben. Besonders danken wir dem Herrn Lehrer und den Mitschülerinnen der 4. Klasse der 1. Neustädter Volksmädchenschule. Auch Herrn Oberprediger Dr. Hoepe für die trostreichen Worte am Grabe unsern innigsten Dank. 1515

Familie Reinhardt.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 17. März.

Aufgebote: Kaufmann Karl Völcke mit Else Lauenroth. Kellner Ernst Gellhorn hier mit Auguste Zenzich in Löderburg. Geschäftsreisender Max Opitz mit Margarete Mohr. Kaufmann Max Ferdinand Georg Helmcke hier mit Elise Luise Gertrude Hermann in Brandenburg. Fleischermeister Hermann Robert Rose in Langenweddingen mit Hedwig Ottilie Merkel in Schinne. Fabrikarbeiter Karl August Christ. Herlemann hier mit Anna Marie Friederike Auguste Kaisebaum in Beseckendorf. Maschinist Gustav Heinrich Zöffzig in Cracau mit Frida Fröhlich in Gehrendorf. Eisendreher Wilhelm Sorrich mit Gertrud Ferland. Versicherungsbeamter Gottl. Friedrich Louis Hans Ebeling mit Marie Martha Dorothee Kühne in Diesdorf. Arbeiter Christ. Willwoldt mit Theresie Jung geb. Flügel in Klein-Ottersleben. Fabrikarbeiter Hugo Felberg in Schönebeck mit Alma Meinecke hier. Zigarrenfabrikant Adolf Schanz mit Elise Feigenträger.

Geburten: Anneliese, T. des Kaufmanns Karl Lindemann. Hans Joachim, S. des Prokuristen Adolf Sandig. Herbert, S. des Heizers Karl Timme. Gertrud, T. des Zimmermanns Karl Töpfer. Irene, T. des Lehrers Willi Menz. Paul, S. des Schlossers Karl Rahr. Otto, S. des Arbeiters Gustav Koch. Felix, S. des Oberkellners Richard Zimmermann. Gertrud, T. des Schneiders Richard Walther. Gertrud, T. des Eisenb.-Arbeiters Karl Schmidt. Gertrud, T. des Arbeiters Heinrich Müller. Herbert, S. des Drehers Karl Dies.

Todesfälle: Witwe Dorothea Moser geb. Wiegand, verw. gewes. Pinz, 88 J. 7 M. 21 T. Wwe. Berta Sonnenberg geb. Haberland, 80 J. 3 M. 6 T. Arbeiter Karl Mielke, 47 J. 10 M. 24 T.

Buckau, 17. März.

Aufgebot: Schlosser Ernst Krummelt in Selbke mit Marie Margarete hier.

Geburten: Robert, S. des Eisenbahnschaffners Karl Ballhaus. Alma, T. des Maschinenschlossers Alfred Helmecke.

Sudenburg, 17. März.

Aufgebote: Dekorationsmaler Heinrich Friedrich Wilhelm Rueter in Rixdorf mit Elisabeth Kollwitz hier. Schuhmacher Heinrich Wilh. Alb. Oelze mit Martha Goebel.

Geburt: Ernst, S. des Schloss. Franz Niederlehner.

Todesfälle: Charlotte, T. des Arbeiters Hermann Küstermann, 3 J. 8 M. 19 T. Charlotte, T. des Fuhrherrn Friedrich Ziegler, 7 M. 10 T.

Neustadt, 17. März.

Aufgebote: Eisenformer Joh. Wilh. Weiß mit Marie Luise Anna Enderling. Verkäufer Gerhard Bernard Glockenbusch mit Helene Friederike Marie Schachert.

Eheschließung: Malermstr. Willi Boehme mit Elise Schrader.

Geburten: Kurt, S. des Arb. Friedrich Gerlach. Hanna, T. des Glasschleifers Karl Heiser. Kurt, S. des Malers Friedrich Büchner. Else Hulda Emma, unverehel. Gerhard, S. des Geschäftsführers Hans Richter.

Todesfall: Arbeiter Janos Babinszky, 17 J.

Fermersleben.

Aufgebote: Former Paul Friedrich August Klatt in Magdeburg-Buckau mit Ida Elsbeth Draw. hier. Stallschweizer Friedrich Wilhelm Hännecke mit Minna Seewitz in Ziepel. Leutn. der Res. Martin Bertold Rudolf Röhrig in Schöneberg bei Berlin mit Marie Elise Gertrud Faber hier. Tischler Franz Wilhelm Treff mit Ida Luise Knoblauch. Gelbgießer Karl Heinrich Jaehle mit Frida Marie Winkler. Maschinenschlosser Karl Adolf Otto Henning in Magdeburg mit Elisabeth Elsbeth Schulz hier. Lackierer Albert August Kaiser hier mit Ida Berta Wollmann in Hadmersleben. Korresp. Franz Albert Wehnert in Magdeburg-Buckau mit Berta Anna Karoline Erna Losch hier. Fabrikschmied Hermann Schützendübel hier mit Dorothee Anna Marie George in Naumburg a. S.

Eheschließung: Bauarbeiter Hermann Wilhelm Ferd. Mutz mit Almine Luise Bauermeister hier.

Geburten: Gertrud Marie Luise, T. des Schlossers Friedrich Wilhelm Schwenk. Alma Berta, T. des Eisenbahn-Rangierers Joh. Karl Christoph Stemmer. Erich Wilhelm, S. des Fabrikschmieds Friedrich Wilhelm Kose. Hermann Willi, S. des Fabrikarbeiters Franz Rob. Grimm. Karl Heinz, S. des Kaufmanns Emil Oswald Götze. Otto Ernst Albert, S. unehelich. Hermann Paul Kurt, S. des Modelltischlers Hermann Karl Paul Erdmann. Richard, S. des Fabrikarbeiters Gustav Albert Fischer. Berta, T. des Fabrikschlossers August Wilhelm Christoph Thees. Anni Jenni, T. des Eisendrehers August Karl Berger. Berta Anna, T. des Fabrikarbeiters Rud. Egeler. Ernst Hans, S. des Fabrikarbeiters Christ. Wilhelm Franz Arndt. Hedwig Margarete, T. des Fabrikarbeiters Christ. Wilhelm Franz Arndt.

Todesfälle: Hedwig Luise, T. des Fabrikarbeiters August Popofsky, 4 M. Arbeiterinvalid. Christ. Cardinal, 70 J. Ehefrau Berta Egeler geb. Schulze, 31 J.

Aschersleben.

Aufgebote: Maschinist Franz Böttcher in Oldisleben mit Emma Drosihn hier. Buchbinder Wilhelm Suda mit Anna Gießler geb. Werner.

Geburt: T. des Landwirts Willi Knoche.

Burg, 17. März.

Aufgebote: Tuchler Otto Gründler mit Ida Else Lohmann. Buchbinder Wilhelm Giese mit Elsbeth Koch.

Geburten: S. des Arbeiters August Blankenburg. T. des Arbeiters August Dahrendorf.

Todesfall: Witwe Anna Trünedt geb. Niemann, 76 J.

Quedlinburg.

Aufgebote: Eisendreh. Eduard Schneemelcher mit Marie Rink. Gärtner Willi Papmeyer mit Emma Heitmann. Kutscher Georg Liebermann mit Marie Nahrstedt.

Eheschließungen: Kaufm. Friedrich Wilhelm Karl Erich Hölscher in Bremen mit Friederike Elisabeth Lampke. Arbeiter Otto Richard Heise mit Emilie Luise Kluthmann. Schriftsetzer Karl Friedrich Wilhelm Koch mit Johanne Dorothee Minna Wich. Postbote Ernst Otto Albert Neumann mit Johanna Martha Hillbrecht. Geschirrführer Friedrich Karl Oettinghausen mit Minna Emma Echtermeyer. Lehrer Friedrich Karl Prüfer in Charlottenburg mit Margarete Katharine Hanna Baltzuweit.

Geburten: T. des Fuhrmanns Robert Schinzel. S. des Geschirrführers Emil Schulze. T. des Arb. Heinrich Fieker. S. des Fuhrmanns Friedrich Must. T. des Formers Hermann Ruske. T. des Klempners Wilhelm Koch. S. und T. des Hüttenarbeiters Friedrich Naber in Thale. S. des Ofensetzers Aug. Hermann. T. des Drechslers Wilh. Lehmann. S. des Arbeiters Otto Metrig. T. des Arbeiters Karl Gut. hier. T. des Polizeisergeanten Karl Schmidt. T. des Materialw.-Händlers Ernst Becker. S. des Schneiders Richard Müller.

Todesfälle: Arbeiter Karl Berger, 66 J. Sophie, T. des Fuhrmanns Robert Schinzel, 12 Std. Helene, T. des Mechanikers Ernst Puritz, 2 M. Weber Ferdinand Brietzlich, 82 J. Schneiderin Emma Habermann, unverehel., 23 J. Herbert, S. des Betriebsleiters Alois Bopp, 1 J. Ehefrau des Zimmermanns Karl Traut, Marie geb. Knopf, 33 J. Rentnerin Therese Hillecke geb. von Seelen, 89 J. Ehefrau des Buchhalters Karl Beiß, Berta geb. Winterstein, 59 J.

Schönebeck.

Aufgebote: Salinenarbeiter Hermann Weidemann mit Lina Ebeling. Hilfsmaschinist Georg Ihle mit Martha Lemme. Maurer Friedrich Ende in Groß-Salze mit Anna Schwetzmeier hier. Schichtmeister Max Becher mit Emma Wahrenberg.

Geburten: Martha, T. des Speditionsarbeiters Friedrich Knape. Hildegard, T. des Salinenarbeiters Alfred Ebeling. Richard, S. des Fabrikarbeiters Richard Kernbach.

gießerei, nennt. Dieser „große“ Betrieb besteht aus dem Fabrikbesitzer, einem Betriebsleiter, einem Techniker, der wohl auch kaufmännischer Leiter ist, und dem Bruder des Chefs, dessen Stellung im Betrieb schwer zu ergründen ist. Ferner aus dem Schlossermeister und dem Tischlermeister, der auch gleich den Formermeister macht; wie der Guß bei solcher sachverständigen Behandlung ausfällt, wissen wir nicht. Neben diesem Beamtenpersonal gibt es auch Arbeiter: 1 Dreher, 3 Arbeiter, die abwechselnd in der Dreherei, Schlosserei und Gießerei tätig sein müssen, 2 Schlosser, zeitweilig auch nur einer, da der zweite immer wieder nach kurzer Zeit auszieht, 1 Former, 1 Kernmacher, 1 Putzer, 2 Tischler, 1 Magazinverwalter, 1 Anstreicher, 1 Kesselheizer, 1 Schmied und 8 bis 10 Lehrlinge. Die letzteren bedienen die Bohrmaschinen und die Hobelbank. Der Putzer putzt alles, nur nicht den Guß der Gießerei. Das ist Sache der Schlosser, da sonst deren Verdienst zu hoch werden könnte. Verirrt sich zum Erstaunen aller Fabrikangehörigen wirklich einmal z. B. ein Magdeburger Schlosser nach dort, dann bietet ihm die Leitung 35 Pfg. Lohn, verweist ihn jedoch auf den Akkord, bei dem er viel mehr verdienen könne. Es fehlt jedoch das Werkzeug, um wirklich etwas leisten zu können. Der Schmirgelstein, ein sehr begehrtes Instrument, ist permanent vom Putzer besetzt. Die Benutzung des Werkzeugschmirgelsteins ist auch kaum möglich, da er in einem Zustand ist, der seine Benutzung fast ausschließt. Schließlich fehlt es auch an Material; der Schmied wartet auf Eisen, um Kolbenstangen schmieden zu können, usw. Bei solcher Arbeitsmethode ist es dann die Regel, daß im Akkord nicht mehr verdient wird, als der Lohn beträgt, und wenn der Mann diese Stätte wieder verläßt, dann schüttelt die Leitung erneut verwundert das Haupt. — In Loburg gibt es auch eine „sehr leistungsfähige Ortskrankenkasse“. Der Beitrag beträgt 12 Pfg., die Krankenunterstützung 4,50 Mark pro Woche. —

Parey, 18. März. (Dorfidylle.) Wer jetzt nach Parey kommt, der könnte glauben, daß er im Ueberschwemmungsgebiet ist, so sehen hier einige Straßen aus. Besonders die Zerbener Straße ist für jeden Verkehr unpassierbar, die Leute müßten sich denn lange, wasserdichte Stiefel anziehen. Die Kinder konnten kaum zur Schule gehen. So ist das nun schon seit 10 Jahren, aber es ist den Gemeindevertretern unter dem früheren Gemeindevorsteher nicht eingefallen, diese Straße zu verbessern. Aber viel Schuld tragen die Einwohner selber, die ihr Wahlrecht falsch ausüben. So herrschen noch eine Menge Uebelstände. Man sollte meinen, wo keine sozialdemokratische Vertretung ist, müßte alles in bester Ordnung sein! Hoffentlich wird es bei dem jetzigen Gemeindevorsteher besser, vielleicht wird auch die Bahn schneller durchgeführt werden. Für die Arbeiter wird es aber Zeit, zu erwachen und sich auch mehr um Gemeinde-Angelegenheiten zu kümmern.

Schönebeck, 18. März. (Den ältesten Kohl) über die Sozialdemokratie, die Gewerkschafts- und die Genossenschaftsbewegung setzte der Quedlinburger Reichsverbändler Krause einer Versammlung des hiesigen Nationalen Arbeiterwahlvereins vor. Die altehrwürdigen Schwindelgeschichten zum 99 999. Male zu widerlegen, können wir uns um so leichteren Herzens versagen, als heutzutage selbst der Dümmste nicht mehr darauf hereinfällt und der gehässigste Gegner der Sozialdemokratie nicht mehr daran glaubt. Welcher Art Krauses krause Erzählungen waren, sei nur an einem Beispiel dargetan: Er behauptete, die „Ueberschüsse der Konsumvereine würden zu Parteizwecken, zur Zerstörung des Mittelstandes und zu Unterstützungen bei Streiken verwendet.“ Bis heute ist noch nicht der Beweis für diese Behauptung erbracht, obwohl unzählige Male dazu aufgefordert worden ist. Bisher ist auch noch niemals ein Gericht gegen einen Konsumverein eingeschritten, was hätte geschehen müssen, wenn die Behauptung wahr wäre, denn die Konsumvereine dürfen für politische Zwecke keine Gelder verwenden. Daß Herr Hirschfelder sein Weltblättchen nicht für zu gut hält, den Krauseschen Unsinn noch an einige Dutzend Menschen weiterzuverbreiten, nimmt nicht weiter wunder, denn gleich und gleich gesellt sich gern. —

Staßfurt, 18. März. (Wieder einmal Wagner.) Der vom Amte suspendierte Polizeisergeant Karl Wagner hier wurde im April 1908 von der Firma Tack u. Ko. auf Zahlung von 20 Mark Restforderung nebst Zinsen für ein Paar Damen- und ein Paar Herrenstiefel verklagt, die Klägerin wurde aber auf Grund des vom Beklagten geleisteten Eides kostenpflichtig abgewiesen. In diesem Prozeß war am 25. Juni 1908 auch die Verkäuferin Linde zu Hecklingen eidlich als Zeugin vernommen und Wagner behauptete in seiner Denunziation vom 1. Juli, sie habe einen Meineid geleistet. Die Anzeige soll wissentlich falsch und wider besseres Wissen erstattet sein. Die verehelichte Emma Häntsch geb. Rommel zu Schönebeck soll dem Angeklagten Wagner Beihilfe geleistet haben, und zwar dadurch, daß sie in dem Ermittlungsverfahren seine falschen Angaben bestätigte. Die Strafkammer in Magdeburg erachtete das Sachverhältnis durch die Verhandlung nicht für geklärt und erkannte auf Freisprechung. —

Stendal, 18. März. (Unsre Stadt) scheidet zum 1. April 1909 aus dem Kreis aus und wird von da ab einen Stadtkreis bilden. Das Ministerium des Innern hat seine Entscheidung dahin abgegeben, daß es mit dem Ausscheiden der Stadt Stendal aus dem Kreise einverstanden sei. Als Teilungsmaßstab, nach dem die Stadt an dem Aktiv- und Passiv-Vermögen des Kreises teilnimmt, sollen $^3/_5$ für den Landkreis und $^2/_5$ für den Stadtkreis vereinbart werden. Das ist der dreijährige Durchschnitt der Kreisabgaben der Stadt. Das Vermögen des Kreises außer dem Kreishaus ist auf 269 768,58 Mark festgesetzt. Die Teilung des Betriebsfonds erfolgt in barem Gelde, des Aktienvermögens durch Ueberweisung von Bahnaktien, ein Darlehen sichert der Landkreis für sich durch Zahlung von 2000 Mark an die Stadt, ein andres durch Rückzahlung des geteilten Betrags. Zur Tilgung der bisherigen Kreisschulden trägt die Stadt den obengenannten Anteil von $^2/_5$ bei. In gleicher Weise sind die bisherigen Kreischausseen gemeinschaftlich zu unterhalten. Was künftig Stadtkreis und Landkreis jeder für sich erwerben, besitzen sie allein und tragen auch neue Verbindlichkeiten allein. —

Stendal, 16. März. (Harmonie zwischen Kapital und Arbeit.) Noch sind die Spuren des Winters nicht verschwunden, noch haben nicht alle diejenigen Beschäftigung gefunden, die durch seine anhaltende Strenge mit ihren Familien schweren Entbehrungen ausgesetzt waren, und schon können wir berichten, daß diejenigen, die sich in den Tagen der Not wenig oder gar nicht um die Arbeiter kümmerten, doch emsig tätig sind, die nötigen Kräfte möglichst sicher an ihre Arbeitsstelle zu binden. Es betrifft dies die Ziegeleibesitzer. Ein Nachtrag zur Arbeitsordnung vom 22. September ist für die Bewegungsfreiheit ihrer Arbeiter bei etwaiger günstiger Geschäftsperiode von einschneidender Bedeutung. Es heißt dort im § 8:

„Das Arbeitsverhältnis dauert, soweit ein Vertrag besteht, bis zum Schlusse der Kampagne, höchstens bis zum 10. Oktober.

Der Arbeitnehmer verpflichtet sich jede Woche bei der Lohnzahlung einen Einstand von 4 Mark durch Abzug vom Lohn zu leisten bis zur Höhe seines durchschnittlichen Wochenlohns, jedoch bis höchstens 24 Mark. Dieser vom Arbeitgeber zur Sicherung gegen Vertragsbruch einbehaltene Lohn gilt bei ungesetzlicher Lösung des Arbeitsverhältnisses als verwirkt, wird aber anderenfalls am Schlusse der Kampagne zurückgezahlt. Verwirkte Lohnbeträge dienen zunächst als Schadenersatz für den Arbeitgeber usw.“

Ob derartige Bestimmungen auf ein gutes Einvernehmen wirken, ist fraglich. Unverschämtheit würde man es nennen, wollten Arbeiter von zweifelhaften Arbeitgebern derartige Summen zu ihrer Sicherheit hinterlegt wissen. Den Ziegeleiarbeitern ist in jeder Form die Gelegenheit genommen, in günstiger Geschäftszeit ihre Lage zu verbessern, mögen Nahrung, Kleidung, Wohnung usw. noch so sehr im Preise steigen, sie können nicht vorwärts. Oft hat man sie schon aufgefordert gewerkschaftlich und politisch sich zu organisieren; mangelhaft oder gar nicht sind sie dem nachgekommen. Auch in den Zeiten ungünstigen Geschäftsgangs sind die Organisationen bemüht, das einmal Errungene den Arbeitern zu erhalten, darum hinein in die Organisationen! —

Thale, 18. März. (Hinweis.) In der öffentlichen Volksversammlung am Sonntag nachmittag spricht an Stelle des Genossen Albrecht der Reichstagsabgeordnete Emmel. (Näheres im Inserat.) Das wichtige Thema und die Person des Referenten wird es gewiß allen Parteigenossen und -genossinnen von Thale und Umgegend zur Pflicht machen, in dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen. —

— (Schulaufnahme und Taufschein.) Rektor Lühmann schreibt in den hiesigen Zeitungen:

Es hat zwar vor einiger Zeit der Agitator Dr. Kramer aus Magdeburg, als er zum Austritt aus der Landeskirche aufforderte, behauptet, daß — wenn auch die Schulleiter den Taufschein verlangten — niemand verpflichtet sei, einen solchen beizubringen. Er hat damit die Hörer irregeleitet, wenn es auch — wie gern angenommen werden kann — aus Unkenntnis geschehen ist. Denn bekanntlich sind die preußischen Volksschulen konfessionell, und die Schulleiter sind verpflichtet, sich von der Konfessionalität aufzunehmender Kinder zu überzeugen. Wer den Taufschein verweigert, hindert damit die Aufnahme und damit den Schulbesuch seines Kindes und — macht sich strafbar. Wer also Weiterungen vermeiden will, der beschafft rechtzeitig den Taufschein, der zu Schulzwecken unentgeltlich ausgefertigt wird.

Daß christlich getaufte Kinder sich als solche bei der Schulaufnahme durch einen Taufschein ausweisen müssen, kann möglich sein. Wenn aber Rektor L. durch obige Ausführungen etwa behaupten will, daß ungetaufte Kinder nicht in die Schule aufgenommen werden können, so ist er gründlich im Irrtum. Jedes Kind, ob getauft oder ungetauft, ist von einer bestimmten Zeit an zum Schulbesuch verpflichtet, niemand aber braucht sein Kind taufen zu lassen. In Berlin besuchen Tausende ungetaufter Kinder die Volksschulen, in Magdeburg seit Jahrzehnten Hunderte. Und nie wird einem Kinde die Aufnahme verweigert, weil es nicht getauft wird; nirgends in ganz Preußen, nirgends in Deutschland darf das geschehen. Das wäre ja freilich für die Kirche sehr angenehm, denn dann könnte es ja überhaupt keine ungetauften Kinder über 6 Jahre geben; sie müßten ja alle mindestens bei Beginn der Schulpflicht getauft werden. Das ist aber zum Glück nicht der Fall. Das Irreführen liegt also jedenfalls nicht auf seiten des „Agitators“ Dr. Kramer, und die Arbeiter von Thale mögen sich durch Rektor L. nicht einschüchtern lassen, sondern ihre Kinder getrost auch ungetauft zur Schule bringen, wie es anderorts schon längst geschieht. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 17. März 1909.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde wegen Notzucht verhandelt gegen den 20jährigen galizischen vorbestraften Arbeiter Thomas Kmett, zuletzt in Neubau bei Hötensleben wohnhaft gewesen, jetzt in Haft. Die Tat soll auf dem Wege zwischen Kanzleben und Wackersleben an einem 19 Jahre alten Dienstmädchen begangen sein. Die Geschwornen bejahten auf Grund der Verhandlung die Schuldfrage und verneinten mildernde Umstände. Demzufolge erkannte der Gerichtshof auf 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. —

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 17. März 1909.

Kuppelei. Die verehelichte Anna Finke geb. Zensdorf zu Staßfurt, geboren 1874, wurde vom Schöffengericht am 12. Januar d. J. wegen Kuppelei zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Die Berufungskammer ermäßigt die Strafe auf 3 Tage Gefängnis. —

Eine Streitbare. Die Wirtschafterin geschiedene Dorothee Rieseberg geb. Reher zu Staßfurt, geboren 1879, mißhandelte am 11. Dezember 1908 zwei Hausgenossinnen durch Faustschläge und Schläge mit einem Holzpantoffel. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagte deswegen am 2. Februar d. J. zu 30 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis. Die von ihr eingelegte Berufung wird verworfen. —

Kaufmannselend. Der vorbestrafte Reisende Leo Wohl zu Berlin, geboren 1872, unterschlug am 23. April 1908 hier die ihm vom Reisenden Schneider geliehenen Kleidungsstücke und erhielt deswegen zusätzlich 2 Wochen Gefängnis. —

Im Café „Bleibe“. Der Handlungsgehilfe Richard Gältzner von hier, geboren 1878, vielmals vorbestraft, verbüßt gegenwärtig wegen Betrugs, Diebstahls und Unterschlagung 3 Jahre Gefängnis. Am 5. November 1908 morgens wurde er im Café „Bleibe“ von einer Kellnerin bedient und stahl ihr eine goldene Damenuhr, die er nach der Verhaftung zurückgab. Der Angeklagte wird wegen Rückfalldiebstahls zusätzlich zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 17. März 1909.

Konkursvergehen. Angeklagt sind die Tischlermeister Friedrich Ernst, geboren 1875, und Karl Nagengast, geboren 1876, aus Wernigerode wegen Konkursvergehens. Es wird ihnen zur Last gelegt, für die eingetragene Handelsgesellschaft Ernst u. Nagengast die vorgeschriebenen Bücher nicht geführt und die vorhandenen Bücher nicht ordnungsgemäß geführt zu haben. Ferner haben sie keine Bilanz gezogen, sie sollen auch Vermögensteile beiseitegeschafft haben. Bei der Gründung des Kompaniegeschäfts im Jahre 1900 verfügten beide Angeklagten über ein Vermögen von je 1000 Mark. Im Mai 1905 meldeten sie die offene Handelsgesellschaft an. Der Betrieb wurde vergrößert, neben der Bautischlerei richteten sie eine Möbelfabrikation ein und beschäftigten 10 bis 15 Gehilfen. Ende 1907 haben sie bei einem Bau 6300 Mark verloren und im Januar 1908 den Konkurs angemeldet. In dieser Zeit sollen sie mehrfach Möbel zu billigen Preisen verkauft haben, sowie kurz vor Ausbruch des Konkurses an ihre Verwandten Darlehen zurückgezahlt haben. Ferner wird ihnen zur Last gelegt, daß sie ihre noch ausstehenden Forderungen nicht vollständig angegeben haben und für das im Januar 1908 eingelaufene Geld, das sie für Möbellieferungen erhielten, den Verbleib nicht nachweisen können. Die Angeklagten führen an, daß sie dieses Geld zur Deckung ihrer Verpflichtungen aufbrauchten. Die nicht ordnungsmäßige Führung der Bücher geben sie zu und führen zu ihrer Entschuldigung an, daß sie mit Arbeiten überlastet waren; außerdem hatten sie keine Kenntnis von der Buchführung. Sie bestreiten, sich vergangen zu haben, und geben an, daß die billiger verkauften Möbel schadhaft waren. Von den Geschwornen wird die gestellte Schuldfrage wegen einfachen Bankrotts bejaht. Die Angeklagten werden zu je 150 Mark Geldstrafe verurteilt, an deren Stelle im Unvermögensfall für je 10 Mark 1 Tag Gefängnis tritt. —

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 17. März 1909.

Wegen Hehlerei hat sich die Händlerin Anna Brandt aus Aschersleben zu verantworten. Die Brandt hat zwei Messinghähne und ein Hartbleiventil von den beiden schon bestraften Arbeitern Fecht und Köthe, die die Sachen aus einer Zuckerfabrik entwendet haben, gekauft. Die Angeklagte gibt an, daß sie nicht gewußt habe, daß die Sachen gestohlen seien. Sie wurde freigesprochen. —

Urkundenfälschung. Verhandelt wird gegen den Schneider Karl Rostig aus Halberstadt, der beschuldigt wird, eine Privaturkunde zum Zwecke der Täuschung fälschlich angefertigt zu haben, indem er am 31. Dezember v. J. einen Zettel an den Maurer Hermes sandte, auf dem er sich als Schwager ausgab und um 10 Mark bat. Diese hat er auch erhalten. Rostig gibt zu, die Tat begangen zu haben, will sich aber in Not befunden haben. Das Geld hat der Angeklagte wieder zurückerstattet. Das Urteil lautet wegen schwerer Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrug auf 2 Wochen Gefängnis. —

Beleidigung. Durch Urteil des Schöffengerichts Quedlinburg vom 7. Januar war der Hausdiener Hermann Felsch aus Magdeburg wegen Beleidigung eines Polizeisergeanten zu 30 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Er hat gelegentlich zu dem Polizeikommissar Becker in Thale erzählt, daß der Polizeisergeant Glade sich während seines Dienstes in den Parkanlagen mit Frauenzimmern umhertreibe. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte die Angaben nur aus Gehässigkeit gemacht hat. Die Berufung wurde verworfen. —

Hinter verschlossenen Türen wird verhandelt gegen den erst 14 Jahre alten Arbeitsburschen Paul M. aus W., der beschuldigt wird, mit einem 12jährigen Mädchen am 23. Dezember v. J. unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Das nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit verkündete Urteil lautet auf 1 Monat Gefängnis.

Wegen Diebstahls bzw. Hehlerei wird verhandelt gegen die Arbeiter Paul Könnecke (Wernigerode), Friedrich Bartels (Wernigerode), Hermann Wehrstedt (Darlingerode), Wilhelm Flentje (Wernigerode) und den Händler Ernst Bothe (Wernigerode). Könnecke ist mehrere Male und Flentje schon 36 mal vorbestraft. Die Angeklagten Könnecke, Bartels und Wehrstedt sind bei der Ueberlandzentrale in Derenburg mit dem Legen von Kupferdraht beschäftigt gewesen. Von diesem Drahte haben die Arbeiter Könnecke und Bartels etwa über 1 Zentner entwendet und verkauft. Wehrstedt gibt zu, daß er in zwei Malen 13 Pfund mit nach Hause genommen habe, diesen habe ihm aber jemand in seinen Rucksack gepackt; wer, weiß er nicht. Ferner gibt Flentje zu, beim Hotelbesitzer König in Schierke einen Wagen entwendet zu haben mit dem er die Lumpen, die er aufgekauft habe, fortgefahren haben will. Flentje hat dann noch zwei Kupferplatten im Gesamtgewicht von 46 Pfund und zwei Sack mit Kupferstücken entwendet. Die gestohlenen Kupfermengen hat sämtlich der Händler Ernst Bothe aufgekauft. Bothe gibt an, daß er die Leute überhaupt nicht nach dem Namen gefragt habe, trotzdem er dazu verpflichtet war. Bei den in Frage kommenden Althändlern sind zirka 24 Zentner vorgefunden worden. Der Gerichtshof erkennt: Könnecke erhält wegen Rückfalldiebstahls 9 Monate Gefängnis, Bartels wegen Diebstahls 3 Monate Gefängnis, Wehrstedt wegen zweier Diebstähle 3 Wochen Gefängnis, Flentje wegen Diebstahls im Rückfall in drei Fällen 2 Jahre Zuchthaus. Ferner wird gegen diesen auf Stellung unter Polizeiaufsicht und 5 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt. Bothe erhält wegen gewerbsmäßiger Hehlerei 1 Jahr Zuchthaus.

Landstreicherei. Der Arbeiter Sperling war wegen Beleidigung und Landstreichens zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt und legte hiergegen Berufung ein. Sperling ist schon 36 mal vorbestraft. Die Berufung wegen der Beleidigung wird verworfen. Wegen Landstreichens wird er freigesprochen. —

Zwei jugendliche Diebe. Der Arbeiter Robert R. und der Schulknabe Otto R. aus Aschersleben geben zu, aus dem Laden des Kaufmanns Büchner Zigarren und Zigaretten im Gesamtwert von 18 Mark entwendet zu haben. Die beiden Angeklagten haben unter dem Schaufenster Löcher gebohrt und da die Zigarren und Zigaretten herausgeholt. Robert R. will zweimal und Otto R. einmal dagewesen sein und gestohlen haben. Das Urteil lautet gegen Robert R. wegen zweier schwerer Diebstähle auf 3 Wochen Gefängnis und gegen Otto R. wegen eines schweren Diebstahls auf 1 Woche Gefängnis. —

Kleine Chronik.

Ein Ballon im Gebirge gestrandet.

Der am Mittwoch im Wettersteingebirge 1500 Meter hoch in einem schwachbewaldeten Abhang des Kämtkopfs oberhalb Mittenwald gestrandete Ballon ist der in Davos aufgestiegene Ballon Cognac, der die Alpen überfahren wollte. Er ist in einen Weststurm geraten und gegen das Wettersteingebirge getrieben worden. Seine beiden Insassen, der Aeronaut de Beauclair und Rittmeister von Frankenberg, Präsident des Deutschen Aeroklubs, sind unverletzt von einer Rettungsexpedition mit Seilen in Sicherheit gebracht worden. Die Reste des Ballons sind danach geborgen worden. —

Ein kleiner Umweg.

Ein im Januar d. J. beim Postamt V in Hamburg nach Berlin W aufgegebener Einschreibebrief, der Juwelengehänge im Werte von über 9000 Mark enthielt und nicht in die Hände des Adressaten gelangte, hat sich wieder angefunden. Der Wertbrief ist der Berliner Firma ausgehändigt worden, nachdem er den Umweg über Costa Rica in Mittelamerika zurückgelegt hatte. Die Ursache zu dieser absonderlichen Reiseroute ist noch nicht ermittelt. —

Niedergeschossen.

In einer Fremdenpension in Davos hat der als Militärschriftsteller bekannte österreichisch-ungarische Oberleutnant Joseph Bartunek einen in England wohnhaften Holländer namens Jules Mulder erschossen. Mulder, der sich in das Fremdenbuch als Komponist aus London eingetragen hatte, speiste mit seiner Gemahlin an einem Seitentisch im Speisesaal. Da er wahrzunehmen glaubte, daß der an der Haupttafel sitzende Bartunek seine Frau fixierte, ging er auf ihn los und rief ihm zu: „Sie sind ein deutscher Lump!“ Bartunek verlangte Genugtuung, und als ihm diese verweigert wurde, schoß er seinen Beleidiger mit dem Revolver nieder. Mulder war sofort tot. Bartunek stellte sich der Polizei. Der Erschossene war vor acht Tagen von der Riviera zum Besuch seiner Gattin nach Davos gekommen. —

Typhus.

Die Cherbourger Typhusepidemie breitet sich trotz aller Gegenmaßregeln aus. Bis Mittwoch waren 35 Todesfälle und 151 Erkrankungen gemeldet, 4 weitere Personen befinden sich in Beobachtung.

Mißglückte Dressur.

Ein Amsterdamer Nimrod bekam einen jungen Hühnerhund, der leider nicht zimmerrein war. Gleich am ersten Tage beschmutzte er das Zimmer. Sein Herr wendete die bekannte Methode an: er rieb die Nase des Hundes in der „Missetat“ ein paarmal hin und her, packte ihn beim Genick und warf ihn zum Fenster hinaus in den Garten. Viermal wiederholte sich der Fall. Als der Jäger zum fünften Male den Fall entdeckte, ereignete sich etwas Merkwürdiges: der Hund lief, als er seinen Herrn nahen sah, nach seiner eignen Losung hin, rieb sich die Schnauze ein paarmal daran und sprang dann zum Fenster hinaus. Man wird sich nicht wundern, daß diese unrichtige Ansicht des Hundes über Zimmerdressur seinen Herrn veranlaßte, ihn einem andern Eigentümer zu übergeben. —

Vereine und Versammlungen.

Brauereiarbeiter.

Am 7. März tagte eine mäßig besuchte Versammlung bei Popien. Genosse Mössinger hielt einen Vortrag über die Tätigkeit der Arbeitersekretariate. Er führte aus, daß Unfälle oft von den Arbeitern zu leicht genommen würden, es komme vor, daß erst nach einem Vierteljahr der Unfall angemeldet werde; das dürfe nicht sein. Der Vorsitzende sprach dem Referenten im Namen der Versammlung Dank aus. Nach Entgegennahme des Kartellberichts und nach Erledigung verschiedener andrer Angelegenheiten trat Schluß ein. —

Kupferschmiede.

Am 14. März referierte in einer mäßig besuchten öffentlichen Kupferschmiede-Versammlung Arbeitersekretär Genosse Wernicke über die Gewerbeordnung und das Lehrlingswesen unter großem Beifall. In der Diskussion wurde die Lehrlingsfrage weiter eingehend erörtert. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die am 14. März tagende öffentliche Kupferschmiede-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich, danach zu handeln. Sie verpflichtet sich ferner, der Ausbeutung der Lehrlinge innerhalb ihres Berufs mehr als bisher entgegenzutreten und die Regelung der Lehrlingsfrage fortgesetzt im Auge zu behalten.

Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung. —

Deutscher Arbeiter-Stenotachygraphen-Bund.

Die Ortsgruppe Magdeburg hielt am 12. März ihre Monatsversammlung ab. Zur Beratung stand ein Bundesvorstandsantrag, ob Pfingsten der Bundestag in Nürnberg oder München stattfinden soll. Einstimmig wurde München gewählt und Schriftgenosse Robert Uhde als Delegierter bestimmt. —

Vorjährige Sachen spottbillig!

Ohne verteuernden Zwischenhandel

bin ich als **Fabrikant** in der Lage, der Kundschaft 4088

Das Allerneuste in Tapeten, Borden und Friesen

zu billigsten Preisen zu liefern.

Zur bevorstehenden Umzugszeit empfehle ich meine Verkaufsstellen

Kaiser-Wilhelm-Platz 9 Fernsprecher 3561 — **Breiteweg 256, Ecke Moltkestraße** Fernsprecher 4356

Fernsprecher 1642 **Fabrik: Rogätzer Straße 43/54** Haltestelle der Straßenbahn

Tapetenfabrik Magdeburg G. m. b. H. Inh.: **Otto Kempfe**

Hausbesitzer erhalten bes. Vergünstigungen

Persil

Das vollkommenste, wirklich selbsttätige **Waschmittel** von unerreichter Wirkung; gibt mühelos blendend weisse Wäsche bei grösster Schonung des Gewebes. Pakete à 35 und 65 Pfg. Ueberall erhältlich. Alleinige Fabrikanten.

Henkel & Co., Düsseldorf.

M15

Völker-Frühling

nennt sich die diesjährige **März-Zeitung.** Sie ist 16 Seiten stark, reich illustriert und kostet 20 Pfg. — Die österreichische März-Zeitung kostet ebenfalls 20 Pfg.

Zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

Heute Freitag und morgen Sonnabend 3931

Ausnahmepreise

für

ff. Kalbfleisch!

Kalbskeulen, Kalbsrücken, Kalbsniere, Kalbsbrust à Pfd. mit nur **50** Pf. Keine höheren Preise!

Ich bemerke ausdrücklich, daß bei mir jedes Pfund Kalbfleisch à Pfund mit nur 55 Pfennig verkauft wird und keine höheren Preise gefordert werden. 4106

ff. Schweinefleisch — Schinken, Nacken Pfd. 75 Pf. Bauch Pfd. 70 Pf.

Prima Ochsenfleisch — Bratenstücke Pfd. 65 u. 75 Pf. Suppenfleisch Pfd. 50 u. 55 Pf.

Wilde Enten à Stück 60 70 80 Pf. bis 1.00 Mk.

Wilde Kaninchen à Stück 70 80 90 Pf. 1.00 bis 1.20 Mk.

R. Bosse, Große Marktstraße 20

NB. Firma Bosse besteht seit 25 Jahren.

Die deutsche Kaninchenzucht nebst **Anleitung zur Zucht.** Preis statt 1.50 **nur 75 Pf.**

Buchhandlung Volksstimme Große Münzstraße 3.

Frische **Wald-Kaninchen** — 500 Stück — offeriert billigst 4017

Fr. Freundt Buckau, Feldstraße 3.

3917 Jeden Freitag **Schlachtfest.** Alle Sorten frische Wurst.

S., Braunschweiger Straße 86.

Schöne Gartenparzellen zu vermieten an d. Dorfener Chaussee. Ausk. erteilt jederz. **Hermann Walzel,** Neustadt, Wolmirstedter Straße 2.

Wegen anderw. Unternehm. verk. billig in Garnison- u. Industriestadt Anz. **bürgerl. Restaurant.** Gebäude, Inventar in gut. Zustand. Einnahme jährlich 220 Hektol. Anz. 4000 M., Haus bringt n. ca. 800 M. Miete. Preis 41000 M., Hypothek fest. **Carl Brinck,** Dessau i. Anh.

Erwachsene und Kinder können die Stickerei erlernen. **Frau Mowes,** Fichtestr. 46. I.

Einige durchaus tüchtige **Maschinenschlosser** werden noch eingestellt **Celler Maschinenfabrik** 4101 **Celle in Hannover.**

Geschäfts-Uebernahme.

Einem geehrten Publikum von Sudenburg hiermit zur Nachricht, daß ich auf vielseitigen Wunsch meiner früheren Kundschaft mein ehemaliges 4108

Friseurgeschäft

(bis jetzt **Friedrich Zörger**) selbst wieder übernommen habe und bitte, mich in meinem neuen Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Franz Engel, Kaiser u. Frisur

Magdeburg-Sudenburg, Halberstädter Str. 61.

Auch suche zu Ostern einen **Lehrling.** A. O.

Deutscher Transportarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg

Bureau: Stephansbrücke 38, I. Fernsprecher 276.

Sonnabend den 20. März, abends 8½ Uhr, im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7

Außerordentliche Generalversammlung

für Magdeburg und Vororte

Tagesordnung:

1. Beratung von Anträgen zu unsrer in München stattfindenden Generalversammlung.
2. Aufstellung der Kandidatenliste zur Generalversammlung.
3. Verbandsangelegenheiten.

Kollegen! Die Wichtigkeit aller zur Generalversammlung vorliegenden Anträge macht es jedem Mitglied zur Ehrenpflicht, diese Versammlung zu besuchen. Deshalb fehle kein einziger Kollege!

Mit Gruß **Die Ortsverwaltung.**

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verwaltung Magdeburg

Bureau Knochenhauerufer 27/28. Fernsprecher 404.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 20. März, abends 8½ Uhr

Bezirk Neue Neustadt bei **Paul Küster,** Fabrikenstr. 5/6.
Bezirk Sudenburg bei **A. Naumann,** St.-Michael-Str. 16
Bezirk Rothensee beim Gastwirt **E. Herrmann.**

Sonntag den 21. März, nachmittags 3½ Uhr

Bezirk Westerhüsen im Lokal von **Alex Hoffmeier** in Westerhüsen.
Bezirk Ottersleben im Lokal der Witwe **Strumpf.**

Referenten sind:
Genosse Richard Nitsch, die Kollegen Otto Frenzel, Gustav Faust und Otto Höft.

Die Verwaltung.

Sachsenhof. Sachsenhof.

Mittwoch den 24. März, abends 8¼ Uhr

Psychologisch. Demonstrationsvortrag

für Männer und Frauen des Physiognomikers **Amandus Kupfer** (Bremerhaven).

Berufs-, Ehe- und Liebesleben!

Erkennung u. Heilung von Krankheiten neue Wege im Lichte der Menschenkenntnis.

Wie erkennt man Verbrecher?

Hau, Grete Beier, Frau Steinheil (Paris) usw. usw.

Erkenne — den andern!

Vom Idealmenschen bis zum Mörder.

Experimente. Große Bilder. Unterricht folgt.

Eintritt 20 Pfg. 1811

Jeder Parteigenosse sollte Menschenkenntnis haben.

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität (Gau 17a)

Große Versammlung

aller zum Gau 17a gehörigen Vereine

am Sonntag den 21. März, vormittags 10½ Uhr im „Luisenpark", Spielgartenstraße 1c.

Tagesordnung:

1. **Die Fahrrad-Einkaufsgenossenschaft, welche Vorteile bietet sie den Radfahrern?**
   Referent: Bundesvorsitzender **C. Fischer** (Offenbach).
2. **Verschiedenes.**

Genossen, wir erwarten, daß die Mitglieder des Magdeburger Vereins vollzählig erscheinen, auch die Vereine in der näheren Umgegend von Magdeburg müssen stark vertreten sein. 4099

Die Vorstandsmitglieder der Vereine von Schönebeck, Burg, Staßfurt und des Kreises Wanzleben ersuchen wir, dafür zu sorgen, daß auch von hier aus eine große Anzahl an der Versammlung teilnimmt.

Arbeiter-Radfahrer, folgt dieser Aufforderung und erscheint in Massen! Mit Bundesgruß **Der Gauvorstand.**

Thale 4096 Thale

Sonntag den 21. März, nachmittags 3 Uhr im Gasthof zur grünen Tanne

Gr. öffentliche Volksversammlung.

Thema:

Die große Steuerschraube im Reichstag.

Referent: Reichstagsabgeordneter Emmel (Mühlhausen).

Starken Besuch erwartet **Der Einberufer.**

Wilhelm-Theater.

Freitag den 19. März 1909
Benefiz für Dr. Joseph Bergauer
Der fidele Bauer.
Sonnabend den 20. März 1909
Der Bettelstudent.
Sonntag den 21. März 1909
Don Cesar.

Stadt-Theater.

Freitag den 19. März 1909
Die Fledermaus.
Sonnabend den 20. März 1909
St. Elmsfeuer.
Sonntag den 21. März 1909
Tiefland.

Fürstenhoftheater Dir.: Müller-Sport. Eing. Pöllatenstr. **Benefiz** für Fräul. **Eva Braun. Final Akademie!** Letztes Mal: **In der Mördergrube Philadelphias.** Det.-Stck. Sonnabend-Vorst. u. deut. Vorverkaufsgeld.

Henrys I. ungarischer Zirkus

Zirkusgebäude Königstraße

Heute Freitag, 19. März, abends 8¼ Uhr:

Gala-Premiere

der Ausstattungs- u. Wasser-Pantomime

Am Traunsee

Feenhafte Lichteffekte! Wunderbare Ausstattung!

Zirkus unter Wasser!

150 000 Liter Wasser überfluten innerhalb 3 Minuten in **Kaskaden-Gefällen** die **Manege** und verwandeln dieselbe in einen

Riesensee!

Zwerchfellerschütternd! Tränen werden gelacht!

Das schwimmende Orchester!

Sowie die weiteren **12 Sterne der Manege.**

Freiligraths Werke in fünf Büchern. Mit einer Auswahl seiner Briefe und einem Anhang bisher noch nicht in den Ausgaben veröffentlichter Gedichte. Mit zwei Porträts des Dichters. **Preis nur 1.50 Mark.**

Buchhandl. Volksstimme

Walhalla-Theater Täglich abends 8 Uhr **Gr. Vorstellung**

BURG Bayrischer Bo

Sonnabend, Sonntag und Montag **Gr. Bockbierrumme** unter gütiger Mitwirkung des Musikvereins Lyra. 40

Bockwurst mit Kartoffelsala Torte mit Schlagsahne.

Freundl. ladet ein **Chr. Siemens** Sonntag von 3 Uhr an Freikonzer

---

Stephanshallen 3859 Dir. Rich. Froherz

Abends 8 Uhr

Varieté-Vorstellung Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

---

Im Zentral-Theater Neuer Zyklus

Eden Theater

3 Die 3 Wunder des Maharadscha von Dschaipur 3

Electra?? A dark secret — Das fidele Gefängnis

Dog Music Hall

60 Tiere — dramat. Dressur-Sketch — 60 Tiere

?? Moto Phoso ?? Der rätselhafte Fremde

Zentral-Theater unter Wasser! in der hydr. Feerie **Fest der Rosenkönigi** Leucht.Geiser Amazonenschlach

Neue lieb. Kolossalgem. — Japan-Revue

Neue Kolossal-Genregemalde Neue Szenerie des Biokop um

gruppe gegen die neuen Lasten, die die Besoldungsvorlagen den großen Kommunen aufbürdeten. Er trat für die Beibehaltung der Staatszuschüsse auch an die Großstädte ein und gab die feierliche Erklärung ab, daß das Lehrerbesoldungsgesetz, gegen das sich sein Hauptzorn richtete, in dieser Form nicht Gesetz werden dürfe. Wenn ein preußischer Minister die Großstädte lobt, so ist das immer bedenklich. Auch bei Herrn v. Rheinbaben war dies am Mittwoch der Fall. Selten hat ein preußischer Minister so begeistert und in gewisser Beziehung auch so zutreffend die moderne Entwicklung und die zunehmende Bedeutung der Großstädte für Preußen geschildert, als Herr v. Rheinbaben es tat. Aber der Pferdefuß sollte kommen. Weil das nämlich der Fall ist, sollen die Großstädte auch zahlen und die neuen Lasten freudig auf sich nehmen. Die Konsequenz, daß man den Großstädten wegen dieser fortgesetzt steigenden Bedeutung nun auch einen größern Anteil am Wahlrecht zubilligen müsse, zog Herr v. Rheinbaben natürlich nicht. Die Komik brachte ein Graf v. Hohenthal-Hohenprießnitz in die Debatte, der die Erhöhung der Gehalte der evangelischen Geistlichen mit dem zunehmenden Materialismus, den Christentum feindlichen Führern der Sozialdemokratie, den radikalen Theologen und den Verheerungen, die Haeckel und Nietzsche unter der Jugend anrichteten, rechtfertigte.

Bevor das Herrenhaus am Donnerstag die Beratung fortsetzt, wird es sich mit einem Antrag des Grafen Mirbach zu beschäftigen haben, der gegen jeden weitern Ausbau der Reichserbschaftssteuer Stellung nimmt. Graf Mirbach ist bekanntlich der Vorsitzende der Steuer- und Wirtschaftsreformer, und unter seinem Vorsitz ist kürzlich Adolf Wagner niedergebrüllt worden. Da er hierin Erfahrung hat, kann er morgen, wenn Professor Schmoller im Sinne Wagners sprechen sollte, den Takt angeben, wenn seine Gefolgschaft die Wissenschaft verhöhnen will. —

Deutschland.

Die Osterferien des Reichstags. Der Seniorenkonvent des Reichstags beschloß, die Osterferien am 1. April beginnen zu lassen und die erste Sitzung nach Ostern auf den 20. April festzusetzen. —

In der Budgetkommission des Reichstags begann Mittwoch die Beratung des Marineetats. Auf die Anfrage des Referenten, ob Deutschland durch England zur gemeinsamen Einschränkung der Flottenrüstungen aufgefordert sei, antwortete v. Tirpitz verneinend. Der Staatssekretär bestreitet jede Beschleunigung des Schiffbaus. In der Diskussion äußerte das Zentrum Bedenken, ob die bisherige Flottenpolitik richtig sei. Die Nationalliberalen stimmten dem Staatssekretär zu. Im Verlauf der Diskussion gab v. Tirpitz zu, daß ihm eine Verlängerung der Dienstzeit bei der Marine erwünscht erscheine. —

Mit einer Vertagung der Reichsfinanzreform auf den Herbst beginnt man allmählich in parlamentarischen Kreisen zu rechnen. Für das Brausteuergesetz war als Tag des Inkrafttretens der 1. Juni 1909 vorgesehen. Auf Veranlassung des Staatssekretärs Sydow wurde das Datum gestrichen, weil sich noch gar nicht übersehen ließe, wann die Steuergesetze fertiggestellt werden könnten. Soweit die bürgerliche Presse sich zu der Frage geäußert hat, verlangt sie eine schleunige Verabschiedung der Steuergesetze, um die herrschende Ungewißheit zu beseitigen. —

Die neue Strafprozeßordnung. Neben der Novelle zum Strafgesetzbuch wird dem Reichstag auch noch der Entwurf der neuen Strafprozeßordnung zugehen. Auch diese Vorlage soll noch die erste Lesung im Plenum des Reichstags passieren, um dann einer Kommission überwiesen zu werden. —

Die Arbeitskammerkommission des Reichstags lehnte heute die sozialdemokratischen Anträge, die bezwecken, die Selbstverwaltung der Arbeitskammern sicherzustellen, durchweg ab. Die erste Lesung der Arbeitskammervorlage dürfte heute in der Kommission zu Ende geführt werden. —

Die Kommission für das Gesetz zur Sicherung der Bauforderungen hat die zweite Lesung beendet und den Bericht fertiggestellt. Voraussichtlich wird sich das Plenum erst nach Ostern mit der Materie zu beschäftigen haben. Für die Bauarbeiter hat die Kommission eine kleine Verbesserung beschlossen. Es soll der rückständige Lohn bis zu 2 Wochen auch bei Akkordarbeiten ein unbedingtes Vorrecht vor allen übrigen Forderungen haben. Im übrigen ist die Regierungsvorlage nicht wesentlich verändert worden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. März 1909.

— **Sozialdemokratischer Verein.** Die Bezirksversammlungen für den Monat März fallen sämtlich aus, mit Ausnahme derjenigen in Sudenburg, welche am Montag den 22. d. M. in der „Zerbster Bierhalle“ stattfindet.

Gleichzeitig machen wir noch einmal auf das am Sonnabend im „Luisenpark“ stattfindende Vereinsfest aufmerksam, zu dem Programme bei den Distriktskassierern zu haben sind. Genossen, denen Programme nicht angeboten worden sind, können gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs auch am Saaleingang noch solche erhalten. —

— **Vom Baugewerbe.** In der ersten Hälfte des März sind neben einer ganzen Anzahl von baulichen Veränderungen folgende bemerkenswerte Baugenehmigungen erteilt: Der Firma C. F. Heidebrandt in Buckau zur Errichtung einer Futtermischanlage. Wohnhäuser werden gebaut: Schillerstraße 48, Goethestraße 41. an Straße 12a, an der Friesenstraße, Böttcherstraße, Zollstraße und Lessingstraße. Außerdem hat die Firma C. L. Strube die Genehmigung zum Bau einer Dampfkesselanlage erhalten. —

— **Aus der Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie Magdeburgs.** Zu dem so überschriebenen der „Deutschen Bäcker- und Konditoren-Zeitung“ entnommenen Artikel in Nr. 64 der „Volksstimme“ erhalten wir von der Firma Hermann Klingenberg, Schmidtstraße 45/46, eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen: Die Gehilfen erhalten einen Wochenlohn von mindestens 23 Mark pro Woche, und kommen bei Akkord auf zirka 35 Mark. Jede Ueberstunde wird unbedingt und reichlich bezahlt, und erhalten die ungelernten Arbeiterinnen über 16 Jahren 7,50 Mark pro Woche, während die ungelernten Arbeiterinnen unter 16 Jahren, von welchen jedoch nur vor Weihnachten und Ostern einige wenige angenommen werden, 6 Mark Wochenlohn erhalten. Praliné-Ueberzieherinnen kommen bis auf 17 bis 18 Mark pro Woche im Akkord, und Mädchen, welche Nonpareille reihen, im Durchschnitt auf 14 bis 15 Mark. Männergarderobe in der ersten Etage, Frauengarderobe in der zweiten Etage der Fabrik belegen, sind mit elektrischem Licht und Emaillewaschbecken versehen und Wasser zu- und abfluß. Ein Handtuch erhält jeder Arbeiter, auch Lehrling, und wird dieses anstandslos umgetauscht gegen ein neues, wenn es zerrissen ist. Waschen muß es jeder für sich. —

— **Wer terrorisiert?** Von der Leitung des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes wird uns geschrieben: Daß die wirtschaftliche Krise manchen der Herren Arbeitgeber ganz gewaltig den Kamm schwellen läßt, beweist wieder folgender Vorgang: Seit Jahren ist der Deutsche Transportarbeiterverband bemüht, einigermaßen geordnete Lohn- und Arbeitsbedingungen in den gewerblichen Fuhrwerksbetrieben Magdeburgs einzuführen, was ihm auch schon zu einem großen Teile gelungen ist. Zu einem dieser Betriebe gehört auch das Magdeburger Mörtelwerk. Daß die Zugehörigkeit der Kutscher zum Transportarbeiterverband dem Direktor schon längst ein Dorn im Auge ist, ist uns bekannt. Darum werden auch alle nur erdenklichen Mittel benutzt, um die dem Verbande angehörenden Mitglieder aus dem Betriebe zu entfernen. So ist am vergangenen Sonnabend wieder ein Kutscher entlassen worden, weil er seine Mitarbeiter von der Notwendigkeit der Verbandszugehörigkeit zu überzeugen versuchte. Aber wehe dem Arbeiter, wenn er sich nicht vorher davon überzeugt, daß kein reichstreuer Angeber in der Nähe ist, sonst geht's ihm schlecht. Einer dieser Menschen, der Kutscher Julius Haase, teilte jenes dem Direktor mit und der Kutscher wurde daraufhin ohne jedweden Grund am Sonnabend entlassen. Eine Anfrage des Entlassenen an den Betriebsführer Gräfe, ob er seine Schuldigkeit nicht getan hätte, wurde dahingehend beantwortet: er wüßte ja wohl warum, und seine Entlassung sei von oben herab verfügt worden. Ehrliche, fleißige Kutscher entläßt man, nur darum, weil sie von ihrem gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrecht Gebrauch machen; unintelligente Sumpfpflanzen behält man im Betriebe und dann zetert man über den Terrorismus der Roten. Anschließend weisen wir darauf hin, daß alle Kutscher, welche Mitglied des Deutschen Transportarbeiterverbandes sind, sich im Besitz einer Kontrollkarte befinden, deren Vorzeigung wir den Bauarbeitern dringend empfehlen möchten. —

— **Ein Großfeuer** vernichtete am Mittwoch nachmittag einen großen Teil des Warenlagers von Fresdorf u. Weuhe in Magdeburg, Bahnhofstraße 21. Löschzug 1 rückte durch den Melder Kaiserstraße, Ecke Oranienstraße, herbeigerufen, zur Brandstelle und fand das Parterregeschoß des mit Landesprodukten und Farben dicht gefüllten Hinterhauses vollständig brennend vor. In wenigen Minuten waren die Flammen im untern Geschoß gelöscht, aber das Feuer hatte sich durch die Treppenanlage schon nach den obern Geschossen Bahn gebrochen. Kurz hintereinander wurden die Fenster des ersten, zweiten und dritten Obergeschosses hell und bald brachen die Flammen aus allen Fenstern hervor. Mit Hakenleitern und ausschiebbaren Leitern wurden die Fenster erstiegen und mit fünf Rohren die einzelnen Geschosse angegriffen. Es war ein schwerer Kampf, zwischen dicht gedrängten, teilweise bis zur Decke angehäuften Waren, Kisten und Säcken in Qualm und Hitze weiter vorzudringen. Nach kaum 1 Stunde war das Feuer vollkommen gelöscht und jede Gefahr beseitigt. In der Mitte des Lagerhauses konnte das Feuer abgeschnitten werden, so daß in allen Geschossen die Hälfte des Lagers erhalten blieb. Die Entstehungsursache konnte noch nicht festgestellt werden, aber die Ursache der schnellen Weiterverbreitung des Feuers lag an der unsachgemäßen offenen Treppenanlage. 5¼ Uhr konnte der Löschzug nach Zurücklassung einer Brandwache wieder abrücken. —

— **Bevölkerungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amts der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 28. Februar bis 6. März 1909 die Zahl der Lebendgeborenen 82 männliche, 53 weibliche, zusammen 135; Gestorbenen 56 männliche, 44 weibliche, zusammen 100; innerhalb der Stadt Umgezogenen (nach den Zuzugsmeldungen) 484 männliche, 552 weibliche, zusammen 1036; von auswärts Zugezogenen 298 männliche, 285 weibliche, zusammen 583; nach auswärts Fortgezogenen 418 männliche, 384 weibliche, zusammen 802; mit unbekanntem Ziele Fortgezogenen 220 männliche, 197 weibliche, zusammen 417; Eheschließungen 21. —

— **Auf der Suche nach Kranich.** Die 500 Mark Belohnung, die für die Ergreifung des Mörders Kranich ausgesetzt sind, haben zu einer förmlichen Kranichjagd Veranlassung gegeben. Kein Tag vergeht, wo nicht Leute nach dem Polizeipräsidium kommen, die Kranich auf dem Breiten Weg, in Buckau oder sonst irgendwo gesehen haben wollen. Bisher haben sich diese Nachrichten aber noch immer als Vision erwiesen. Auch am Mittwoch wollten einige Arbeitslose den Mörder des Buchhalters Lohrenz auf dem Roten Horn gesehen haben. Daraufhin wurde ein Kriegsplan vorbereitet, der am Donnerstag früh zur Ausführung gebracht werden sollte. Ausgerüstet mit den nötigen Fanggeräten und beseelt von der Hoffnung, in kurzer Zeit im Besitz von fünf blanen Lappen zu sein, zogen am Donnerstag früh um 6½ Uhr etwa 15 Arbeitslose von der Friedrichstadt aus, um den Kranich zu fangen. Wie Indianer auf dem Kriegspfad, eifrig umherspähend, marschierten sie mit wichtigen Gebärden über die Eisenbahnbrücke dem Roten Horn zu. Ob die aufgewandte Mühe von Erfolg gekrönt sein wird, muß zur Stunde noch abgewartet werden. —

— **Gestohlene Wassermesser.** Nach einer Mitteilung aus Leipzig sind dort in zahlreichen Fällen in der letzten Zeit aus verschiedenen Neubauten die Wassermesser mit den dazugehörigen Bleirohren zumeist unter erschwerenden Umständen während der Nachtzeit gestohlen worden, ohne daß die Diebe bis jetzt ermittelt sind. Auf ihre Ermittlung ist eine Belohnung bis zu 100 Mark ausgesetzt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Wassermesser in andern Städten verkauft werden. —

— **Ein Pflichtvergessener.** Der Kutscher Willi W. von hier, der bei einem Kohlenhändler in Stellung war, hat für diesen gestern für verkaufte Brennmaterialien 60 Mark einkassiert und unterschlagen. Das Fuhrwerk hat er in der Leipziger Straße stehen lassen.

— **Unfälle.** Der Rangierer Wilhelm Kaprolat in Buckau, Südstraße 1 wohnhaft, ist am Mittwoch nachmittag auf dem Buckauer Bahnhof derartig mit dem Kopfe gegen einen Güterwagen gestoßen, daß er eine schwere Verletzung davontrug und in besinnungslosem Zustand mittels Tragkorbs der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt werden mußte. — In derselben Anstalt wurde die Witwe Charlotte Heise in Buckau, Bernburger Straße 9 wohnhaft, aufgenommen, die auf der Straße hingefallen war und sich einen Oberschenkelbruch zugezogen hatte. —

— **Abgestürzt.** Als der Schlosser Hermann Schellner am Mittwoch in der Fabrik von Hauswaldt an einem Fahrstuhl beschäftigt war, glitt letzterer plötzlich eine Etage hinab. Schellner stürzte mit ab und erlitt einen rechten Unterschenkelbruch. Der Verletzte wurde mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus Altstadt gebracht. —

— **Ein Zimmerbrand** rief den zweiten Löschzug (Sudenburg) am Mittwoch 7 Uhr abends nach Helmstedter Straße 4. Ein Kind hatte im dritten Obergeschoß eine Petroleumlampe umgeworfen, wobei Gardinen, Möbel, Nähmaschine und Tapeten in Brand gerieten. Die Gefahr wurde schnell beseitigt. —

— **Kunstverein.** Die Ausstellung von Werken des Grafen Leopold v. Kalckreuth, des Präsidenten des Deutschen Künstlerbundes, ist nunmehr so vervollständigt, daß die beiden Ausstellungsräume von Gemälden und Radierungen des Künstlers völlig in Anspruch genommen sind. —

Konzerte, Theater ꝛc.

* Städtische Konzerte. Am Mittwoch den 24. März findet das nächste Fürstenhofkonzert des städtischen Orchesters in Form eines deutsch-französisch-nordischen Komponistenabends statt. Als Solistin wird Frau Margarete Eib vom hiesigen Stadttheater mitwirken.

* Wilhelm-Theater. Auf das heutige Benefiz für den Hauptdarsteller der erfolgreichen Operette „Der fidele Bauer“, Herrn Dr. Joseph Bergauer, sei nochmals hingewiesen. Am Sonntag ist eine Wiederholung der Dellingerschen Operette „Don Cesar“, welche gleichzeitig als letzte Abendvorstellung in Szene geht. —

* Ein psychologischer Demonstrationsvortrag wird am 24. März im „Sachsenhof“ gehalten werden. Alles Nähere im Inserat. —

* Stadttheater. Eine Künstlerin, welche von ihren früheren Gastspielen her noch in bester Erinnerung stehen dürfte, die Hofschauspielerin Frau Prasch-Grevenberg, ist für ein zweimaliges Gastspiel gewonnen worden. Dasselbe beginnt am Mittwoch den 24. März in Henrik Ibsens „Nora“ und endigt am Sonnabend in Shakespeares Komödie „Die bezähmte Widerspenstige“. Als nächste Volksvorstellung kommt am Sonntag nachmittag Schillers „Maria Stuart“ zur Aufführung. Die Sonntagabend-Vorstellung „Tiefland“ beginnt mit Rücksicht auf die lang ausgedehnte Nachmittags-Vorstellung erst um 7½ Uhr. Die Erstaufführung der Lustspiel-Novität „La Paloma“ findet am Montag den 29. März statt. —

* Zirkus Henry. Der große ungarische Zirkus Henry, der zur Zeit im Zirkusgebäude, Königstraße, gastiert, gibt heute abend zum erstenmal seine humoristische Wasserpantomime. Diese für Magdeburg gänzlich neu einstudierte, mit tadellosen Dekorationen und Kostümen ausgestattete Pantomime wird vom gesamten Zirkuspersonal und Statisten, annähernd 200 Personen, aufgeführt. 150 000 Liter Wasser werden in zirka 5 Minuten die Manege mittels künstlich angelegter Kaskadenwasserfälle überfluten und dieselbe in einen großen See verwandeln, auf dem sich Landleute, Fest- und Schützengäste sowie eine fidele Gesellschaft in Begleitung einer Musikkapelle in Gondeln und kleinen Motorbooten dem Wassersport hingeben. In Anbetracht des nur kurzen Aufenthalts des Zirkus Henry in Magdeburg — er wird schon am 5. April nach Leipzig übersiedeln, um daselbst sein Gastspiel in der Alberthalle des Kristallpalastes zu eröffnen — wird darauf hingewiesen, diesem Zirkusunternehmen mit seiner prachtvollen Wasserpantomime einen Besuch abzustatten. —

Letzte Nachrichten.

Um Serbien.

* Wien, 18. März. Abgesehen von den Truppenkörpern, die sich bereits an der serbischen Grenze befinden, wurden noch zwölf neue, auf vollständigen Kriegszustand befindliche Bataillone an die Grenze dirigiert. Der Aufmarsch erfolgt fast ausschließlich in der Gegend der Drina, und im Verlaufe von ungefähr einer Woche werden etwa 200 000 Mann an der serbischen Grenze stehen. —

*** Wien, 18. März. Der angekündigte neue Schritt der Berliner Signatarmächte in Belgrad wird nicht erfolgen, da Rußland es abgelehnt hat, sich daran zu beteiligen.**

* Cetinje, 18. März. Die österreichische Flotte ankert jetzt vor Spizza. Sie veranstaltet Aus- und Einschiffungsmanöver. Schon die Ankunft der Flotte in Spizza erzeugte große Erregung in der Bevölkerung. Die fieberhafte Tätigkeit für den Krieg dauert an. Die Antwort Serbiens auf die Note des Grafen Forgach wird mit großer Genugtuung begrüßt. —

Hd. Belgrad, 18. März. Die Skupschtina verhandelte gestern über den Kriegsetat. Während der Verhandlung kam es zu einem Skandal. Der Sozialist Kazleronwitsch äußerte sich gegen die Erhöhung des Kriegsetats und auf eine Erwiderung des Nationalisten Nailonitsch antwortete er mit einer Ohrfeige. Es entstand ein Handgemenge und es kostete viele Mühe, die Gegner zur Ruhe zu bringen. —

Der Streik der Postbeamten.

Wb. Paris, 18. März. Die Post- und Telegraphenbeamten von Havre und Lille haben sich verpflichtet, die Pariser Kollegen zu unterstützen, die von Brest und Lyon haben sich für den Ausstand erklärt. —

*** Paris, 18. März. Der Telegraphendienst versagte gestern fast vollständig. An der Effekten- und Warenbörse sowie in den Bankhäusern machte sich dies in schwerster Weise fühlbar. Gerüchtweise verlautet, daß viertausend Telegraphendrähte durchschnitten worden seien. Die Regierung beschloß, die Telegraphenleitungen in und bei Paris militärisch bewachen zu lassen. Die Zahl der offenkundig streikenden Telephonisten ist zwar keine sehr erhebliche, aber diejenigen, die sich in den Fernsprechämtern eingefunden haben, versehen ihren Dienst so, daß nur selten eine Verbindung zu erlangen ist. Der Präsident des Vereins zur Wahrung der Interessen der Telephon-Abonnenten drückte dem Streikausschuß der Telephonistinnen die Sympathien des Vereins aus, welcher die Forderungen der Telephonistinnen als durchaus gerechtfertigt ansehe. Es verlautet, daß die direkten Telephonlinien zwischen den einzelnen Ministerien zerschnitten worden seien. —**

SPb. Berlin, 18. März. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain wurde heute vormittag von großen Arbeitermassen besucht. Schon um 7 Uhr erschienen zahlreiche Deputationen von großen Fabriken, die riesige Kränze mit roten Schleifen niederlegen ließen. Der Eingang ist nur von der Landsberger Allee freigegeben, so daß die Besucher nur Schritt für Schritt vorwärts kommen. Die Polizei hat große Vorkehrungen getroffen. Im Hause Landsberger Allee 5 ist in einer leerstehenden Wohnung eine fliegende Polizeiwache eingerichtet. Als Zensor der Kranzinschriften waltet am Eingang zum Friedhof ein Polizeihauptmann seines Amtes, der die beanstandeten Schleifen abreißt. Der Parteivorstand, die Wahlvereine Groß-Berlins, die sozialdemokratischen Frauen, die Buchhandlung Vorwärts, zahlreiche Vereine und Gewerkschaften ließen Kränze niederlegen. Einige freisinnige Bezirksvereine und Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine ließen Kränze mit schwarzrotgoldenen Schleifen, die Anarchisten solche mit schwarzen Schleifen niederlegen. —

Hd. Hamburg, 18. März. Bei der gestrigen Budgetberatung der Hamburger Bürgerschaft interpellierten Redner der vereinigten Liberalen und Sozialisten den Senat über seine Stellung zu dem vorgeschlagenen Kompromiß zur Reichsfinanzreform. Der Senatskommissar Dr. Diestel erklärte, daß auch der Senat mit der ablehnenden Auffassung der Redner übereinstimme. Ein Einwirken Berlins auf die Finanzverhältnisse Hamburgs, wie es sich durch das vorgeschlagene Kompromiß ergeben würde, müsse als unnatürlich bezeichnet werden. —

SPb. München, 18. März. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der bayrische Staatshaushalt für 1908/1909 schließt mit 18 Millionen Mark Defizit ab. Da für 1910 die Ausgaben noch höhere sein werden, ist mit einer Steuererhöhung von 20 bis 30 Prozent zu rechnen. Würde das Steuerkompromiß des Blocks angenommen werden, müßten die Steuern um weitere 15 bis 20 Prozent erhöht werden. Schon hieraus ergibt sich, daß die bayrische Regierung diesem Kompromiß nicht zustimmen kann. Die gegenteiligen Behauptungen der Blockpresse sind Schwindelmanöver. —

Wb. Paris, 18. März. Am 15. d. M. unternahm der Studierende der Kölner Handelshochschule Metter von Grenoble aus einen Ausflug in das Gebirge, bei dem er im Schnee ausglitt und 200 Meter tief abstürzte. Seine Leiche wurde in total zerschmettertem Zustand aufgefunden. —

Wettervorhersage.

Freitag, 19. März: Ziemlich heiter; vorwiegend trocken; tagsüber mild. —

Auf Kredit! Auf Kredit!

Auf

Teilzahlung

offeriere:

Möbel, Betten, Polsterwaren

sowie

ganze Wohnungs-Einrichtungen.

Ferner 4100

Konfirmanden-Anzüge

schwarze und farbige

:: Kleiderstoffe ::

Kleine Anzahlung! Bequeme Abzahlung!

Theodor Matthies

Breiteweg 82, I.

Ecke Venedische Straße. Ecke Venedische Straße.

Sudenburger Fleischhalle

Am Eiskellerplatz **Am Eiskellerplatz**

offeriert ab Freitag: 3951

Rindfleisch Rouladen Pfd. 90 Pf., Schmorbraten Pfd. 80 Pf., Suppenfl. Pfd. 70 Pf.

Schweinefleisch Schinken, Nacken, Karbon. Pfd. 80 Pf., Kochfl. Pfd. 65 u. 70 Pf.

Kalbfleisch Pfd. 70 u. 75 Pf. **Hammelfleisch** Pfd. 70 u. 75 Pf.

Sämtliche Wurstwaren

Bandwurm mit Kopf

nach Madenn- und Spulwürmer, werden auch in hartnäckigen Fällen schmerzlos in ca. 2 Stunden entfernt durch „Solitaria", garant. unschädl., angenehm schmeckendes Pulver, das bei allen Wurmkrankheiten eine gründliche Darmreinigung bewirkt. Keine Übelkeit! Kein Brechreiz! Nur „Solitaria" echt mit Anweis. 2 Mk., für Kinder 1,50 Mk., b. Einz. v. 2,25 Mk. bez. 1,75 Mk. frco. Bestandt.: Detann. Granatextr. 10, Embelin 5, arom. Schokol. 90, Rizin. 20. Labor. Leo, Dresden. **Erhältl. in allen Apotheken.**

Magdeburger Wurstfabrik

Probierstube: 3981

Schwibbogen, Ecke Königshof, Schwibbogen

Otto Breitfeld Gr. Schulstraße 15 — Telephon 984 —

Magdeb. Brühwürstchen u. dicke Jauersche Knoblauchwurst Pfd. 65 Pf.

Gut erhalt. **Kinderwagen** billig zu verk. A. N., Ottenbergstr. 15, v. 2 Tr.

Zur Anfertigung sämtlicher **Wäsche-Gegenstände u. -Ausstattungen** empfiehlt sich auch außer dem Hause **L. Böhme, A. II., Weinbergstraße 20.**

Kaufe **Kanarienhähne** gewöhnliche u. gute, bezahle höchste Tagespreise. Ferner **Weibchen**, für gute Heckweibchen zahle 1 Mark. 3788 **J. Tischler, Annestrasse 25.**

Magdeburg, den 18. März 1909.

P. P.

Meiner verehrten Kundschaft von Magdeburg und Umgegend hiermit zur gefälligen Nachricht, daß ich mein 4104

Schuhwaren-Geschäft

heute Herrn **Otto Kindling** käuflich übergeben habe, und bitte, das mir in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Robert Werninghausen.

Geschäfts-Uebernahme.

Auf obige Annonce Bezug nehmend, einem geehrten Publikum von Magdeburg und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich am heutigen Tage das

Schuhwaren-Geschäft Jakobstr. 22

käuflich erworben habe und auf eigne Rechnung in der bisherigen Weise unverändert weiterführen werde. Das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen bitte höflichst auf mich übertragen zu wollen und werde ich stets bemüht bleiben, mir durch Reellität meine werte Kundschaft auch fernerhin zu erhalten.

Hochachtungsvoll

Otto Kindling

i. Fa. **Robert Werninghausen.**

Heute Freitag und morgen Sonnabend

Ausnahmepreise

für

ff. Kalbfleisch!

Kalbskeulen, Kalbsrücken, Kalbsniere, Kalbsbrust à Pfd. mit nur **50** Pf. **Keine höheren Preise!**

Ich bemerke ausdrücklich, daß bei mir jedes Pfund Kalbfleisch à Pfund mit nur 50 Pfennig verkauft und keine höheren Preise gefordert werden. 4105

ff. Schweinefleisch } Schinken, Nacken Pfd. 75 Pf. Bauch Pfd. 70 Pf., Kopf Pfd. 35 Pf.

ff. Rindfleisch } Bratenstücke Pfd. 65 u. 70 Pf. Suppenfleisch Pfd. 50 u. 55 Pf.

Kalbsköpfe . . Stück 40 Pf. Lunge mit Herz . . 45 Pf.
Kalbsleber . . Pfd. 75 Pf. Kalbszungen . Pfd. 85 Pf.
Euter Pfd. 30 Pf. Herz Pfd. 45 Pf. Rinderleber Pfd. 65 Pf.

ff. Bratwurst Pfund **90** Pf., bei 5 Pfund nur **85** Pf.

A. Bosse, Große Münzstraße 14.

Billigste Fleisch-Offerte!

In bekannt bester hiesiger Schlachthofware: 4107

Preisermäßigung für **Schweinefleisch**, Schinken, Nacken u. Blattfleisch Pfd. nur **70** Pf., **Rindfleisch**, bestes Brat- u. Kochfleisch Pfd. **60** u. **70** Pf. dünnes u. jedes billiger, **Kalbfleisch** Pfd **60** u. **70** Pf. **Hammelfleisch** Pfd. **60** u. **70** Pf., geh. **Rind- u. Schweinefl. 70** Pf. **Rot-, Leber- u. Sülzwurst 70, harte Bratwurst 90** Pf.

Th. Berkholz, Tischlerkrugstrasse 17 drittes Haus von der Jakobstraße

---

Eine Hobelbank fast neu, mit oder ohne Werkzeug zu verkaufen Gr. Marktstr. 19, Hof 2 Tr.

4037 Zirka

30 hochfeine Garnituren

in Tuch, Plüsch, Gobelinen, Seide, gestickten und glatten Plüschen. **Große Auswahl in Sofas, Diwans,** Plüsch, Moketten, Satteltaschen, Jugendmuster, neuster Stil, für Wohnzimmer, Speisezimmer, **Salons, Wohn- u. Schlafzimmer, Küchen-Einrichtungen,** hochmodern

Bitte genau auf meine Firma

Jakob Mook

zu achten

Magdeburg, am Rathaus

Alter Markt

Zuckerkartoffeln 10 Pfd. **40** Pf., **Eierkartoff., magnum bonum** 10 Pfd. **35** Pf., **Krolle, rote Dabersche** 10 Pfd **30** Pf., **Netzkartoffeln** 10 Pfd. **25** Pf., im Zentner bedeutend billiger, sämtl. Sorten **Saatkartoffeln** empfiehlt die **Obst- u. Gemüse-Börse** Gr. Marktstraße 12.

Rabattmarken aller Art w. gekauft Ritterstr. 1b, l. r.

Burg Alte u. neue Möbel kauft 3932 **Otto Meyer, Ihlestr. 26**

Burg. Heute Freitag frische Wurst, Sonnabend und Sonntag **Knoblauchwurst. F. Brettschneider.**

Buckau

Wer diesen Monat bei mir kauft **kauft billig**

Konfirmandenstiefel

W. Brandt

Schuhhaus, Ecke Gärtnerstr.

Restaurant

mit Grundstück, bei Magdeburg, für 40 000 Mk. bei 4000 Mk. Anzahl. zu verkauf. Extramiete 1300 Mk. Offerten unt **R R 100** a. d. Exped. d. Bl. erbet.

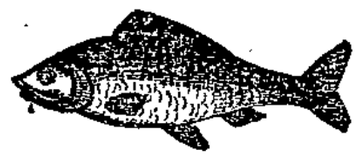
Fabrikation u. Reparaturwerkstatt von 4087

Sprechmaschinen

Spezialität: **Automaten**

Platten Stifte Zubehörteile

Artur Helbig Knochenhauerufer 87, 1 Tr.



Empfehle täglich frisch aus dem Rauch

echte Kieler Bücklinge

Aale, Stör, Dorsch und Lachs

stets Riesenauswahl darin.

Bekannt billigste Bezugsquelle für Restaurateure und Wiederverkäufer.

In nur allerfeinsten Qualitäten

Bratheringe, Rollmops

Bismarckheringe, Stralsunder

Aalbricken, russische Sardinen

Fisch-Großhandlung

Aug. Richter

Magdeburg, Breiteweg 89/90

Fernruf 2953. 38

Prämiiert Kochkunstausstellung 190

Altar-Bekleidungen und -Geräte.

H46 Franz Reinecke, Hannover.

Gesangbücher

Provinzial-Gesangbuch
Genehmigte Ausgabe

Stück **1.65 2.20 2.50 2.75 3.25** bis **7.85**

Christliche **„Vergissmeinnicht"** Klassische

Werke erster Autoren in geschmackvollen Einbänden

Band **0.65 0.75 0.85 0.90 1.35** bis **2.75**

Konfirmations-Karten Reichste Auswahl Sämtlich Buchform

Stück **0.05 0.09 0.12 0.15 0.18** bis **0.75**

Konfirmations-Bilder Sehr hübsche neue Ausführungen

Stück **0.24 0.28 0.45 0.48 0.65 0.95**

Verkauf:
Parterre u. II. Etage

Barasch